Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 45 (1958)
Heft: 3: Gruppen- und Gemeinschaftsarbeiten im Zeichenunterricht

Artikel: Gemeinschaftsarbeiten im Zeichenunterricht
Autor: Bertschy, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527892

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Raum ist für alle. Wenn wir sagen ‚Herz-Jesu', so meinen wir Jesus, *meinen* Christus, *den* ganzen Herrn, *den evangelischen, liturgischen, apostolischen, den Herrn der* EINEN Liebe, *der Erlöserliebe Gottes, die wir anbeten, verehren, bewundern, dankbar entgegennehmen, die wir ausbreiten wollen mit jener Kraft, die der Herr einem jeden von uns nach seinem Gnadenmaß geschenkt hat.*

Gemeinschaftsarbeiten im Zeichenunterricht

Sondernummer

Anton Bertschy, Düdingen

Inhalt

Einführung
1. Teil: Allgemeines
Sinn und Ziele
Vom Un-sinn und von Gefahren
Vorteile
Arten von Gemeinschaftszeichnungen
Rolle des Lehrers
Praktische Fragen
Die Techniken
2. Teil: Beispiele
Klassenarbeiten
  Friese
  Der Wandteppich
  Die Elementenarbeit
Gruppenarbeiten
  An der Wandtafel
  Der Bilderzyklus
  Nach einem Entwurf
  Die freie Gruppenarbeit
  Die Gemeinschaftskopie
  Darstellende Gruppenarbeiten
Andere Arten von Gemeinschaftsarbeiten

Einführung

Dieses Sonderheft vereinigt die bekanntesten Techniken gemeinsamen Zeichnens, des Zeichnens im Klassen- und Gruppenverband. Es möchte demnach Anregungen vermitteln, wie das Zeichenfach in den Dienst der Gruppen- und damit der Gemeinschaftserziehung gestellt werden könnte.

Gemeinschaftserziehung ist eine Forderung heutiger Zeit. Man weiß heute, daß «das Zusammenleben an sich nicht zur Gemeinschaft erzieht». Es genügt nicht, die Kinder in eine Klasse zu stecken mit der Hoffnung, diese besorge die Gemeinschaftserziehung schon und von selbst. Wenn wir mit der sozialen Erziehung Ernst machen wollen, müssen entsprechende Impulse von uns ausgehen. Vorerst sind sie organisatorischer Art: wir organisieren die Arbeit in der Gruppe (Gruppenunterricht), damit von Zellen her zur Gemeinschaft erzogen werde. Der Gruppenunterricht, eine neue Unterrichtsform, welche den Kindern zutiefst entspricht, hat heute überall Eingang gefunden. Namentlich hat sich die Methode Cousinets durchgesetzt.

Er ist aber nicht alleiniger Träger der heutigen Gemeinschaftserziehung in der Schule und will es auch nicht sein. Unser Bestreben muß dahin gehen, die einzelnen Gruppen zu einer Gemeinschaft zu verschmelzen. Besitzt der Lehrer diesbezüglich auch Mittel, welche diesen Zusammenschluß begünstigen? Da sind vor allem Klassenspiele, Ausflüge und Wanderungen, Aufführungen (Sprechchor, Theater, Liedervorträge) und das Schülergespräch zu nennen. Was schmiedet Gemeinschaften? In erster Linie die gemeinsame Leistung. Das ließ uns der Militärdienst erleben. Wenn der Gruppe eine Arbeit gelingt, fühlt sie sich als Ganzes. Ein Gemeinschaftsgefühl wird wach, ein Gefühl für das, was möglich wird, wenn alle etwas beitragen. Nur wenige Fächer ermöglichen aber Gemeinschaftsleistungen. Hier springt das Zeichnen in die Lücke, erlaubt es doch, eine einzige Zeichnung von der ganzen Klasse ausführen zu lassen. Die Klassenzeichnung ist neben dem Singen und Rezitieren eines der wenigen Mittel, in der Schulstube Gemeinschaftsleistungen an-

zustreben, und wahrscheinlich das einzige, welche die Leistung fixiert. (Töne und Worte verflüchtigen sich!) Zeichnen wir deshalb in Gruppen, zeichnen wir aber auch klassenweise! Das gemeinsame Zeichnen bietet seltene Möglichkeiten, schätzen wir es entsprechend!
Die abgebildeten Zeichnungen sind in Primar- und Sekundarschulklassen entstanden. Für die Überlassung einiger Arbeiten bin ich Herrn Johann Aebischer, Lehrer, dankbar.

Erster Teil: Allgemeines

Es gibt heute wohl kaum eine Schule (sofern sie den modernen Zeichenunterricht pflegt), die nicht jährlich eine oder mehrere Gemeinschaftsarbeiten ausführen würde. Diese großformatigen Arbeiten werden entweder von der ganzen Klasse oder von einer Gruppe gezeichnet, gemalt oder geklebt. Sofern die Autorschaft einer Gruppe zukommt, müßte man richtigerweise von Gruppenarbeiten im Zeichenunterricht sprechen, sind sie doch in diesem Falle nichts anderes als eine Anwendung des Gruppenprinzips auf das Zeichenfach.

Sinn und Ziele

Damit ist schon angedeutet, um was es geht: Gemeinschaftsarbeiten wollen den Gemeinschaftssinn, den Team-work-Geist der Schüler betätigen und pflegen. Neben dem freien Spiel, dem Gruppenaufsatz oder der naturkundlichen Gruppenarbeit sind sie eine Form der Gemeinschaftserziehung in der Schule. Ziel und Arbeitsvorgang sind hier wie dort dieselben: Die Schüler, angeführt vom Lehrer oder von einem Kameraden, planen und führen eine Arbeit gemeinsam zu Ende. Indem jeder Schüler seine ihm zugewiesene Aufgabe mit bestem Wissen und Können zu lösen versucht, gliedert er sich in die Gemeinschaft ein, hat aber anderseits die Möglichkeit, ja wird durch den freien Wettbewerb innerhalb der Gruppe oder Klasse geradezu angetrieben, seine eigenen Kräfte voll einzuspannen. Das ist der tiefere Sinn aller Gemeinschaftsarbeiten und des Gruppenunterrichtes überhaupt, das wird zu seiner Begründung immer wieder hervorgehoben: soziale Erziehung ist immer auch individuelle Förderung, das Hineinwachsen in eine Gruppe ermöglicht immer auch persönliche Entfaltung. Der französische Zeichenmethodiker Langevin glaubt sogar, gemeinschaftliches Arbeiten sei in der Lage, dem Schüler bewußt zu machen, «qu'il n'enrichit la collectivité et même ne lui est utile que s'il développe et conserve sa personnalité». Auch wenn man nicht gewillt ist, dem Kinde unbedingt eine solche Fähigkeit zur Ein-sicht zuzumuten, so bleibt es doch unbestritten, daß die Arbeit in der Gruppe eine Schule für das persönliche wie das soziale Leben ist.
Das wird auch klar beim Durchgehen jener Teilziele, welche Ernst Meyer in seinem Buch ‚Gruppenunterricht'[1] zusammengestellt hat und die hier auszugsweise zitiert werden:
«Im sozialen Bereich soll die Gruppenarbeit die für das Leben notwendigen sozialen Tugenden entwikkeln, die Arbeitslust der Kinder befriedigen, ihr Interesse für das Gemeinschaftsleben wecken, die Anwendung der Zusammenarbeit, der gegenseitigen Hilfe, der Solidarität und des gegenseitigen Verständnisses fördern und natürliche Lebens- und Arbeitsgemeinschaften schaffen.
Im intellektuellen Bereich soll sie den Erwerb der Kenntnisse angenehmer, tiefer, reicher, genauer, dauerhafter und praktischer machen, die Kinder zur Freude an der Arbeit erziehen, die Initiative, den Scharfsinn und Unternehmungsgeist fördern, die Aktivität und schöpferische Tätigkeit des einzelnen entwickeln, ein Gleichgewicht zwischen Kindern verschiedener Temperamente herstellen und jede künstliche Auslese vermeiden.
Im moralischen Bereich soll sie die Achtung vor dem Nächsten, die persönliche Würde, die innere Disziplin, die Selbstbeherrschung, den Sinn für die persönliche Verantwortung fördern.»

Vom Un-sinn und von Gefahren

Wenn so viele für die Gemeinschaftserziehung in der Schule schlechthin Gültigkeit besitzende Ziele angeführt werden, hat das den Nachteil, daß der Leser versucht ist, sie als Vorteile zu werten. Was falsch wäre. Ziele sind keine Vorteile. Wenn sie angeführt wurden, geschah es, um darauf hinzuweisen, was für Möglichkeiten in Gemeinschaftsarbeiten potentiell vorhanden sind und einer Aktualisierung harren. Nichts wäre verwerflicher, als gelegentlich in Gruppenarbeiten zu machen und nachher das Beste zu hoffen. Durch Abfassen eines Gruppenaufsatzes oder einer Gemeinschaftszeichnung wird nur das Milieu

[1] Seite 27–28, Verlag E. Wunderlich, Worms 1954.

organisiert, die Aufgabe des Lehrers ist damit nicht erfüllt. Nun beginnt sie erst. Zwar soll nicht verkannt werden, daß nur «durch Gemeinschaft zur Gemeinschaft» erzogen werden kann, d. h. Gemeinschaftserziehung vorwiegend unbewußte, unkontrollierbare, unabsichtliche, mit einem Wort: funktionale Wege einschlägt, weil sie «letztlich auf der überragenden Erziehungswirkung der unmittelbaren Begegnung in liebender Teilnahme»[2] beruht. Wenn aber die intentionale Seite dieser Erziehung vernachlässigt wird – was in der Praxis nicht selten geschieht –, überläßt man sie weitgehend dem Zufall und vermeidet vor allem das, was jede Erziehung in letzter Sicht immer will: Anregungen zur Selbsterziehung zu vermitteln.

Jede Methode ist ein Weg zu einem Ziel. Auch wenn man es verschmäht, die Schüler (wie die Lernschule) am Gängelband zu führen, sondern sie im Gegenteil auf Entdeckungsfahrten entlassen möchte (damit sie im Sinne der école active zu débrouillards würden), ist es doch unerläßlich, ihnen vorher Karte und Kompaß in die Hand zu drücken und sie mit dem Azimut bekanntzumachen. Nur so werden sie auch dorthin gelangen, wo man sie haben will.

«In den ersten Monaten, da ich mich im Gruppenunterricht versuchte», bemerkte einmal ein Lehrer, zu dessen Vorzügen gehörte, daß er sich immer volle Rechenschaft über sein Tun gab, «erblickte ich in ihm vor allem ein elektrisches Klavier: ich setzte es in Gang und freute mich, daß es den schulischen Alltag unterhaltender gestaltete. Erst später stellte ich fest, daß man vielleicht vermehrt von Gruppenerziehung sprechen sollte, überwiegt diese doch bei weitem. Sie ist auch ein Instrument, aber der Lehrer muß es selbst spielen lernen, damit er da eine Stimme dämpfe, dort eine aufhelle und ganz allgemein für eine polyphone Gestaltung sorge. Denn das will sie, alle Stimmen sollen – wie in einer Bachschen Fuge – ihren eigengesetzlichen Weg gehen. Sobald einige in die Begleitung verdrängt werden, verstößt man gegen eines ihrer Hauptprinzipien.»

Von Cousinet stammt die Bemerkung (sie steht im Vorwort seines Buches über die Gruppenmethode), er wolle nicht von den Schwierigkeiten sprechen, die er bei der Einführung seiner Methode angetroffen habe, sie seien nicht von den Kindern gekommen. Also kamen sie von Lehrern. Eine etwas einseitige, aber nicht unbegründete Stellungnahme. Jede Methode ist eben immer das wert, was der Lehrer aus ihr macht. Und hier handelt es sich darum, sie zu einem Instrument der sozialen Erziehung zu machen.

Daneben muß er sich vor zwei Gefahren hüten. Einmal ist jener Hang zu erwähnen, der im Abfassen von Gemeinschaftsarbeiten nicht so sehr die soziale Erziehung der Kinder, sondern eine Selbstbefriedigung anstrebt. Mit ihm verbunden ist die Gefahr der Überforderung.

Unter all den Schülern nämlich, die sich gegen das Gemeinschaftsprinzip verfehlen, gelten dem Lehrer die Schwätzer als die unangenehmsten (weil sie ihn an die Lockerung der Disziplin, der unerfreulichsten Begleiterscheinung der Methode, erinnern) und die Faulenzer als die harmlosesten; für die begabten Allesalleinemacher aber hat er eine unverdeckbare Vorliebe. Das ist natürlich, denn für die intelligenten und initiativen Schüler ist die Gruppenmethode recht eigentlich zugeschnitten, weil sie schon besitzen, was bei andern erst entfaltet werden soll (Unternehmungsgeist, Scharfsinn, Initiative, Aktivität). Schlimm wird es erst, wenn er sie auf Kosten der Gruppenkameraden frei schalten und walten läßt, um gute, interessante, um Gemeinschaftsarbeiten zu erhalten, mit denen sich bei Kollegen und am Examen Staat machen läßt.

Dieses Reputationsbedürfnis, ungenügende Vorbereitung oder fehlendes methodisches Fingerspitzengefühl sind meist die Ursachen der Überforderung. Es ist in der Tat nicht selten, daß man den Schülern Gruppenarbeiten überbindet, die höchstens für Universitätsstudenten am Platze wären (Marthaler). Allerdings ist sofort beizufügen, daß diese Gefahr beim gemeinschaftlichen Zeichnen kaum existiert, was mit der zeichnerischen Begabung des Kindes zusammenhängt. Im übrigen muß sich der Lehrer eben bemühen, beim Kinde zu bleiben und im Gruppenunterricht nicht ein Wundermittel, dem keine Grenzen gesteckt sind, sondern eine Methode des natürlichen Lernvorganges (Lustenberger) zu sehen.

Unerläßlich ist es, sich selbst zurückzustellen, Diener und Helfer des Kindes zu sein. Wir sind da, um die Kinder zu bilden und zu erziehen, nicht um mit ihren Produkten unseren Ruf zu machen. Es ist verdienstlicher, eine mittelmäßige Arbeit aller hinzunehmen, als eine Glanzarbeit weniger zu erzwängen.

Wie aber macht er die Gruppenmethode erzieherisch fruchtbar?

[2] Gemeinschaftserziehung, Herders Lexikon der Päd., Sp. 315.

Wichtig scheint, daß man vor jedem gemeinsamen Arbeiten den Schülern mitteilt, daß die individuelle Arbeit nun durch die Gruppenarbeit ersetzt werde. Cousinet dringt sehr darauf, daß dies geschehe. Damit wird angedeutet: Nun gelten neue Regeln.
Diese neuen Regeln müssen nun von den Schülern herausgefunden werden. Nicht nach dem ersten Arbeiten in der Gruppe, aber nach und nach. Der Lehrer vermerkt gelegentliche Verstöße. Er frägt: Warum arbeiten wir eigentlich in Gruppen? Er weist darauf hin, daß gemeinsames Arbeiten mit einem Spiel zu vergleichen sei. Was haltet ihr von einem Kameraden, der die Fußballregeln nicht beachtet? Die Schüler müssen lernen, die Regeln der Gruppenmethode zu beachten. Nach und nach werden sie sich daran halten, wie sie sich anderen Spielregeln unterwerfen. Verfehlungen bewertet man als das, was sie sind: Ansatzpunkte für unsere Einwirkung.
Wenn sie mit der neuen Arbeitsweise vertraut sind, kann man sie einmal über die Vor- und Nachteile des gemeinsamen Arbeitens nachdenken lassen. Das ist eine reizvolle Gruppenaufgabe, und sie wird beweisen, daß die Schüler Ziele und Gefahren intuitiv herausfinden[3]. Sie werden berichten, daß Kameradschaft, Gedankenaustausch, Hilfsbereitschaft Förderung finden, daß man die Hemmungen verliere, sich in einer kleinen Familie fühle, aber auch, daß die Besseren gerne alles selber machen und viele sich des Schwatzens nicht enthalten können.

Vorteile

Sie möchten den Beweis liefern, daß gemeinschaftliches Zeichnen eine der besten Formen der Gruppenerziehung in der Schule darstelle. Wie ehedem das Zeichnen als das Fach bezeichnet wurde, das am reinsten und schnellsten die Intentionen der neuen Erziehung verwirklichte, so läßt sich vom Gemeinschaftszeichnen behaupten, individueller und sozialer Erziehung am besten zu entsprechen.
Aber braucht es nicht vorerst eines Beweises, daß gemeinsames Zeichnen mehr als eine Vorstufe, als ein Mittel zur Einschulung auf den Gruppenunterricht sei? Halten wir einmal fest, daß es wirklich das beste Mittel zu einer Vorbereitung der Klasse auf den Gruppenunterricht ist und man bei dieser Gelegenheit seiner nicht entraten kann. Das ist schon etwas. Und wenn man das Gruppenprinzip nur auf den Unterricht einengt (Gruppen*unterricht*), dann ist Gemeinschaftszeichnen wohl nicht mehr. Aber Cousinet unterscheidet in seinem Buch, das er übrigens Gruppenmethode nennt, zwei Haupttätigkeiten: intellektuelle, auf Kenntniserwerb ausgerichtete (activités ou travaux de connaissance, travaux de type intellectuel ou scolaire) und schöpferische Tätigkeiten (activités de création), nämlich manuelle wie Holz-, Eisen-, Stroh-, Gartenarbeiten und künstlerische wie Zeichnen, Malen, Schnitzen, Musizieren, Dramatisieren und Tanzen[4]. Nach ihm sind das die Pole, zwischen welchen sich das sechs- bis neunjährige Kind zur Hauptsache bewegt. Sie müssen deshalb auch von der Schule berührt werden.
Wenn man sich dieser Schau anschließen kann (warum sollte man es nicht können?), so wird man im Gemeinschaftszeichnen mehr als eine Vorstufe sehen und in der Praxis bald die Erfahrung machen, daß es als ‚künstlerische Tätigkeit' der intellektuellen Verschiedenes voraus hat.
Einmal ist fast immer kontrollierbar, wieviel der einzelne Schüler leistet. Es ist also möglich – im Gegensatz zu schriftlichen Gruppenarbeiten –, alle Schüler gleichmäßig anzufordern, eine gerechte Verteilung der Arbeit zu erreichen.
Die Unterschiede zwischen schwach- und starkbegabten Schülern sind weniger ausgeprägt. Das hängt damit zusammen, daß die zeichnerische Begabung des Kindes eine allgemeine ist. Alle Kinder können zeichnen, was nicht heißt, daß alle gut zeichnen können.

Aus dem gleichen Grunde erübrigt sich eine Einschulung in das Gemeinschaftszeichnen. Es handelt sich nicht um ein Anlernen, sondern um ein Gewährenlassen.

Ein anderer Vorteil: Der Gestaltungshunger des Kindes ermöglicht es, auf allen Schulstufen gemeinschaftlich zeichnen zu lassen, auch im Kindergarten[5]. Das ist ein bedeutender Vorteil, wird doch das gruppenunterrichtliche Verfahren eigentlich erst auf der Oberstufe angewendet, der Mittelstufe liegt es

[3] Vgl. Zoller Albert: Über Gruppenarbeit. ‚Schweizer Schule', 43. Jahrgang, Nr. 24.

[4] Seite 59 ff. und Seite 120.

[5] In der ‚Christlichen Kultur' (Neue Zürcher Nachrichten vom 12.6.53) schreibt E. W. Roetheli, daß vier- bis sechsjährige Bauernkinder von Kirchen-Hausen, Deutschland, unter der Leitung einer Kindergartenlehrerin gemeinsam den Hintergrund eines Fronleichnamsaltars entworfen und ausgeführt haben. Auf Papier oder Karton wurden biblische Szenen farbig gestaltet und so ein Triptychon ausgeführt, das mehrere Meter in der Breite maß.

schon weniger, und die Unterstufe kann aus naheliegenden Gründen nicht in Frage kommen. Für das Gemeinschaftszeichnen ist es eher umgekehrt: die Unter- und vor allem die Mittelstufe eignen sich hiefür am besten; nachher werden die Voraussetzungen schon schwieriger, weil das Zeichnen in der Pubertätszeit eine Krise durchsteht. Gibt man ihm aber eine andere Zielsetzung, so zeichnen die Schüler gut und gerne gemeinsam, bis sie aus der Schule kommen.

Wenn gemeinsam gezeichnet wird, arbeitet jeder Schüler allein an seinem Platz, oder er führt mit Kameraden sein Teilstück auf dem Gruppenblatt aus. Immer ist die Arbeit eine individuelle. Erst die Teilstücke fügen sich zu einem Gemeinschaftswerk zusammen. Es entsteht wie eine Mauer, jeder steuert einen Baustein bei. Der Gruppenaufsatz aber wächst als Ganzes. In der Diskussion wird der allen genehme Ausdruck gesucht. Um sie geht es. Beim Gemeinschaftszeichnen aber erübrigt sie sich. Natürlich muß die Gruppe gewisse Probleme beraten (Größe der Arbeit, Technik, Arbeitsteilung, Farbauswahl), sobald aber jeder weiß, was er zu tun hat, begibt er sich an die Arbeit, während welcher er den Gedankenaustausch weder sucht noch wünscht. Die zeichnerische Begabung ist derart allgemein und stimmt in ihren Ausdrucksformen so überein, daß immer Werke wie aus einem Guß entstehen. In dieser Möglichkeit eigenen Arbeitens im Gruppenverband liegt ja ein Hauptvorteil gemeinsamen Zeichnens. Sie aber bewirkt, daß weder geschwatzt noch gelacht wird, daß Gemeinschaftszeichnen die stillste Form gemeinsamen Arbeitens ist.

Eine stoffliche Vorbereitung durch den Lehrer ist nicht vonnöten. Er hat lediglich geeignete Themen zu suchen und für die Bereitstellung des Materials zu sorgen.

Schließlich scheint sie natürlicherer Art zu sein. Denn das gibt es wohl selten, daß Kinder in ihrer Freizeit gruppenmäßig sich bilden, aber in Gruppen spielen sie. Und das Zeichnen ist – wenn auch nicht nur – ein Ausdruck des Spieltriebes.

Es handelt sich hier nicht darum, Gemeinschaftszeichnen und Gruppenunterricht gegeneinander auszuspielen. Das wäre unsinnig. Ist nicht jenes als eine Form der Gemeinschaftserziehung bezeichnet worden, und streben nicht beide gleiche Ziele an? Es geht hier vielmehr darum, dem Gemeinschaftszeichnen einen Platz neben dem gruppenunterrichtlichen Verfahren in andern Fächern zu sichern. Dieses wird immer den Vorzug haben, mehr der Diskussion und damit dem gemeinsamen Bildungserwerb zu dienen, während das Gemeinschaftszeichnen für sich beanspruchen kann, höchster Ausdruck kindgemäß-schöpferischen Gestaltungswillens zu sein, der zu tiefen Erlebnissen führt.

Arten von Gemeinschaftszeichnungen

Wir wollen uns mit drei Unterscheidungen begnügen: Es gibt freie und gebundene, gestaltende und darstellende, Klassen- und Gruppenarbeiten.

Unter einer freien Zeichnung kann man Verschiedenes verstehen. Man kann damit – wie man es üblicherweise tut – eine Arbeit meinen, welche frei von jeder Vorlage aus der Vorstellung oder der Phantasie heraus gestaltet wird. Der Lehrer schlägt Technik und Thema vor und verhilft zu einigen Ideen, das Wie des Gestaltens aber überläßt er dem Schüler. Cousinet und andere vor ihm aber gehen weiter und verfechten die absolut freie Zeichnung, deren Thema und deren Zeitpunkt des Entstehens nur vom Schüler abhängen. Der bestimmt demnach nicht nur das Wie, sondern auch das Was und Wann des Gestaltens. Im Kindergarten und ausnahmsweise etwa im Gruppenverband kann es möglich werden, den Schülern eine ‚absolute Freiheit' zu belassen. Daß dies aber zur Regel werde, ist weder wünschenswert noch zulässig. Oder kann die Schule, die sich an einen Stundenplan bindet und an Ordnung gewöhnt ist, das Wann des Zeichnens der Klasse überlassen? Und wünschen nicht die Schüler selbst, daß der Lehrer ihnen helfe? Nein, das absolut freie Gewährenlassen führt an kein Ziel. Man kann die Freiheit aber auch zu stark beschneiden. Das Zeichnen soll nicht gebunden werden an Vorlagen und an das Vorzeichnen des Lehrers. Es ist vielmehr wie im freien Aufsatz vorzugehen, der ohne Hilfe des Lehrers auch nicht denkbar ist.

Wie man aber im Verlaufe der Schulzeit neben dem freien noch andere Aufsatzarten pflegt, so hat man sich nicht mit der freien Zeichnung allein zu begnügen. Der freie Aufsatz spricht gewöhnlich den Erlebnisgrund des Kindes an (Erlebnisaufsatz). Das Zeichnen, welches aus dem Erlebnis schöpft, wird als Gestalten bezeichnet. Gestalten heißt, den im Gedächtnis aufbewahrten, von der Vorstellung vorgestellten oder der Phantasie veränderten innern Bildern Gestalt verleihen. Es ist das Zeichnen vornehmlich der Unter- und Mittelstufe. Der Zeichenunterricht will

aber neben der Vorstellungskraft und der Phantasie auch das Sehen, Beobachten pflegen (Beobachtungsaufsatz!). Es will – besonders auf der Oberstufe – auch darstellen, was sich dem Auge offenbart: Pflanzen und Tiere, Geräte und Werkzeuge. Das Zeichnen aus der Innenwelt muß ergänzt werden durch ein Zeichnen nach der Außenwelt. Die Gruppenarbeiten haben sich bis zum fünften und sechsten Schuljahr vornehmlich an Vorstellung und Phantasie, auf der Oberstufe an das Auge zu richten. Zum Gestalten sind folgende Themen zu rechnen: Schneewittchen, Die goldene Gans, Nis Randers, An der Krippe, Meeresgrund, Indianertanz. Beim Darstellen unterscheiden wir zwei Möglichkeiten: entweder wird in der Nachbarschaft eine Beobachtung gemacht, die in der Schule aus dem Gedächtnis ihre Darstellung findet (Unsere Dorflinde, Meine Kaninchen, Unsere Hauptstraße, Unsere Kirche, Das Friedhoftor), oder das Objekt wird in die Schule gebracht und abgezeichnet (Dahlienstrauß, Tannenzweige, Werkzeuge des Schusters).

Schließlich gibt es Gemeinschaftsarbeiten, welche von der ganzen Klasse oder von Gruppen ausgeführt werden. Zeichnet die Klasse, ist die Rolle des Lehrers wichtiger als beim Gruppenzeichnen, weil er Thema und Technik vorzuschlagen und die Arbeit zu leiten hat. In der Gruppe wird er teilweise vom Chef vertreten, der seine Kameraden anleitet und führt. Die nachfolgenden Beispiele folgen der letzten Einteilung, weil das Gemeinschaftszeichnen für den Lehrer in erster Linie eine Frage der Organisation ist.

Rolle des Lehrers

Weil die freien und darstellenden Gruppenarbeiten in gesonderten Kapiteln behandelt werden und weil sie die gleiche wie im übrigen Zeichenunterricht ist, genügen einige allgemeine Feststellungen.

Die Wahl der Themen ist seine erste und bleibendste Sorge. Trotzdem heute dem Lehrer gute Themensammlungen zur Verfügung stehen, fällt ihm oft kein passendes Aufgabenbeispiel ein. Die schlechtesten Zeichenmethodiker sind es meist nicht. Sie wissen, daß von hundert Beispielen nur zwei oder drei in Frage kommen, weil das Alter der Schüler, die Jahreszeit und die derzeitige Beschäftigung in der Schule bestimmend für die endgültige Auswahl sind. Man kann nicht gestalten lassen, wenn die Ströme der Phantasie zu versiegen beginnen, es geht nicht an, den Friedhofeingang zu malen, wenn der Fastnachtsumzug über die Straßen zieht, und es ist nicht klug, die Arche Noah zu zeichnen, wenn Josefs Geschichte gelernt wird. Spricht das Thema den Erlebnisgrund meiner Schüler an? Entspricht es ihren Interessen? Verbindet es sich organisch mit einem Fach? Ist es genügend vorbereitet, derart, daß die Schüler aus dem Vollen schöpfen können? Bedarf es farbtechnischer Vorübungen? Das sind Fragen, die man sich stellen muß. Denn bevor man überhaupt von einer Gemeinschaftszeichnung spricht, muß sie nach allen Seiten hin vom Lehrer überdacht worden sein.

Vielleicht liegt das Erlebnis weit zurück. Und meist ist der Zeichenstunde eine andere Beschäftigung vorangegangen. Die Schüler müssen deshalb auf das Aufgabenbeispiel eingestimmt werden. In einem Schülergespräch versichert sich der Lehrer, welcher Art und Intensität die Eindrücke sind. Ungenaues wird ergänzt, Nicht-Erahntes bewußt gemacht. Psychologisch ausgedrückt: Vorstellungen werden erweckt oder ergänzt und die Phantasie entzündet. Die Einstimmung ist dann gut, wenn die Schüler nach fünf Minuten zu ihren Pinseln greifen. Es ist das sicherste Zeichen dafür, daß in ihnen ein Bild wachgeworden ist, welches sie nun, solange es andauert, zu fixieren wünschen. Den darstellenden Aufgaben geht nach der Einstimmung eine gemeinsame Beobachtung voraus. Länger als zehn Minuten sollte aber die ganze Vorbereitung nicht dauern.

Der Lehrer enthalte sich jeder unnützen Mithilfe. Nie darf er soweit gehen, ein mitzeichnendes Gruppenmitglied zu werden. Auch wenn es in seinen Fingern juckte, auch wenn es ihn drängte, eine Arbeit, die er abzuschreiben geneigt ist, zu retten, soll er nicht mit seinem Pinsel eingreifen. Meistens wird die Zeichnung viel besser, als es anfänglich den Anschein hat. Und wenn es tatsächlich nicht mehr ohne ihn gehen sollte, dann begnüge er sich mit dem Erteilen von Ratschlägen. Er soll Leiter und Anreger sein: mehr als ein Mithelfer! Er muß loben und stimulieren, wie er die Phantasie und den kritischen Sinn der Schüler zu wecken hat. Vor allem hat er aber jene Beharrlichkeit zu zeigen, die ein Nachlassen und Müdewerden der Schüler zu überwinden und zur Ausdauer anzuhalten weiß.

Gruppenarbeiten kennen zwei Ausgangslagen: sie sind Anfang oder Abschluß. Entweder werden die Gruppen gebildet, um eine Gemeinschaftsarbeit zu verfertigen, oder sie schließen eine Arbeit mit einer

gemeinsamen Zeichnung ab. Eine Gruppe hat beispielsweise das Werden eines Schmetterlings erforscht. Nun kann sie die Entwicklung von der Raupe zum Sommervogel grafisch oder bildmäßig darstellen. Entschließt sie sich für das zweite, dann zeichnet sie einen Wiesenausschnitt, in den Eier, Raupen, Puppen und Schmetterlinge stark vergrößert eingetragen werden. Gemeinschaftszeichnen als Krönung gemeinsamen Studiums! Da sind die Eindrücke so stark und frisch, daß sich die Schüler selber klar werden, wie und was sie zeichnen wollen. In der Regel legen sie dem Lehrer ihren Plan vor; daneben aber läßt man ihnen soviel Freiheit wie möglich.

Praktische Fragen

Wie oft zeichnen wir gemeinsam? Die Zahl der jährlichen Gemeinschaftsarbeiten sollte das halbe Dutzend nicht überschreiten. Gelegentlich wird man sich sogar mit drei oder vier Arbeiten zufrieden geben (auf 1–2 Klassenarbeiten kommen etwa 3–4 Gruppenzeichnungen). Man muß bedenken, daß unser Gemeinschaftszeichnen nur eine Form des Gruppenunterrichtes darstellt. Man wird sicher auch einige Gruppenaufsätze, naturkundliche und geografische Gruppenarbeiten machen wollen. Und immer kann man nicht in Gruppen unterrichten. Gemeinschaftszeichnungen brauchen zudem viel Zeit. Es kann vorkommen, daß eine Gruppe während eines Monats an der gleichen Zeichnung arbeitet.

Wir werden die Gruppen gebildet? Es empfiehlt sich, die Gruppenbildung nicht zu beeinflussen. Es wird der Klasse Gelegenheit geboten, sich in Gruppen aufzugliedern. Am besten geschieht das auf dem Schulhausplatz nach einer Pause. Wir sorgen lediglich dafür, daß alle Gruppen ungefähr gleich stark und alle Schüler irgendwo untergekommen sind. Es werden nicht für jede Gruppenarbeit neue Gruppen gebildet. Man kann sie aber auch nicht ein ganzes Jahr unverändert belassen, weil mit der Zeit Versetzungswünsche laut werden. Die gleiche Gruppe sollte mindestens eine Gruppenzeichnung und eine schriftliche Arbeit machen müssen. Änderungen in der Zusammensetzung der Schüler sind auch deshalb vorzunehmen, weil die benötigte Mitgliederzahl für eine Gemeinschaftsarbeit sehr schwankt: manchmal benötigen wir Zweier-, hin und wieder Zwölfergruppen. Die Zeichengruppen sind meistens etwas größer als die Aufsatz- oder andere Gruppen. Während diese kaum mehr als vier bis sechs Schüler umfassen, zählen jene meist acht und mehr Mitglieder. Verschmelzen wir also, falls es nötig erscheint, zwei Gruppen, oder spannen wir einmal ganze Bankreihen an die gleiche Aufgabe. In der Regel besitzt jede Gruppe ihren Chef.

Als ich anfing, gemeinschaftlich zu zeichnen, gab es in meinem Schulzimmer lediglich einen Tisch, an welchem eine Gruppe arbeiten konnte. Aber eben nur eine. Die Pulte eigneten sich nur für Klassen-, nicht aber für Gruppenarbeiten. Es befand sich aber im Schulhaus ein Raum, wo in der Winterszeit die Schulsuppe ausgeschenkt wurde. Seine großen Tische waren wie geschaffen für Gruppenarbeiten. Sie sahen schon etwas betagt aus, einige Farbflecken hätten ihnen nichts anhaben können. Trotzdem wurden sie mit alten Zeitungen oder Kartonstreifen belegt. Dort konnten die Gruppen nun ungestört arbeiten.

Wer neue Bänke, welche sich zu Tischen umstellen lassen, besitzt, hat es besser. Sie bedürfen aber vermehrter Schonung. Als zweckdienlich erwiesen sich Pavatex- oder Sperrholzplatten. Die Arbeiten werden darauf befestigt und können, solange sie nicht beendet sind, auf einfache Art versorgt werden, indem man sie an die Wand stellt. Jede Gruppe erhält eine Platte. Wenn sie genau einen Quadratmeter messen, leisten sie zugleich gute Dienste für die Inhaltausrechnung von Quadraten und Rechtecken. Daneben sollte man – namentlich für die unteren Klassen – über Wandtafeln verfügen, welche mindestens eine Längsseite des Schulzimmers einnehmen. Die dienen ja nicht nur dem Zeichnen, sondern auch dem Rechnen, der Geschichte, der Geografie, ja dem ganzen Gruppenunterricht: bevor die Gruppen einen Gemeinschaftstext ins Gruppenheft eintragen, schreiben sie ihn an die Wandtafel, auf welcher ihn der Lehrer bequem korrigieren kann. Für das Gemeinschaftszeichnen haben diese Wandtafeln den Vorteil, viele Schüler gleichzeitig beschäftigen zu können. Die Pavatexplatte gewährt höchstens drei Schülern Platz.

Anstelle der Wandtafel können in oberen Klassen Pavatexplatten, welche ebenfalls eine ganze Längsseite beanspruchen, treten. Sie erlauben das Anheften mehrerer Gruppenblätter und kosten wenig Geld. An ihr heftet man auch die fertigen Arbeiten oder Anschauungsmaterial an.

Man sorge dafür, daß sowohl Wandtafeln wie Wandplatten tief genug angebracht werden (Augenhöhe der Kinder), damit man keine Fußbänke benötigt.

Die Techniken

Wandtafelkreiden

Sie werden den Schulkindern viel zu wenig überlassen, obwohl sich mit ihnen hinreißende Arbeiten machen lassen und die Schüler gerne mit ihnen zeichnen. Sie haben manche Vorzüge: Wenn man mit ihnen an der Wandtafel arbeitet, kann man stehend arbeiten. Das ist eine gesunde Haltung, die, da die Hand frei wird, zu weitausholenden Bewegungen verführt. Als Unterlage eignet sich auch grobkörniges Papier. Die Farben müssen allerdings fixiert werden (Fixativ). Alte Zeitungen auf den Boden legen, um ihn zu schonen! Besondere Schwierigkeiten ergeben sich kaum. Der Untergrund der Tafel oder des Papiers in die Zeichnung einbeziehen. Also nicht nur weißes, sondern auch graues (Karton!), schwarzes und braunes Papier brauchen.

Farbstifttechnik

Mit ihr sind die Kinder am vertrautesten, was nicht bedeutet, daß sie am besten beherrscht werde. Die allgemeine Regel, auf die immer wieder hingewiesen werden soll, lautet: Färbt, wie die Dinge entstehen, wachsen oder liegen. Himmel und Wasser werden waagrecht, Gras, Blumen und Bäume senkrecht ausgefärbt. Vierecke und Flächen werden einmal senkrecht und einmal waagrecht gefärbt. Die Kinder sind an das Vorzeichnen mit gelben oder grauen Farbstiften zu gewöhnen, um vom Bleistift wegzukommen. Farbstifte erlauben sauberes Arbeiten. Sie können auch vielfältig gemischt werden. Mit keinen anderen Farben lassen sich feinere und seltenere Töne erzielen. Immer arbeite der Schüler mit einer Blattunterlage. Dieses Farbmittel entspricht dem Schüler, der immer versucht ist, mehr zu zeichnen als zu färben. Man leite ihn aber auch an, Flächen zu malen. Hiezu empfehlen sich Übungen: Luftballone auf dunklem Hintergrund. Margeriten auf blauem Grund. Ein kleines Blatt in Felder einteilen und alle mit der gleichen Farbe ausmalen, Farbstufen von hell bis dunkel. Sechs Felder: Erfindet drei kalte und drei warme Farben! Für diese Übungen gilt: Färbt so lange, bis das Papier nicht mehr hindurchschimmert!

Wachsfarben

Während Farbstifte das Detail pflegen, verführen Wachskreiden (wie Tafelkreiden) zur Fläche. Sie eignen sich für größere Arbeiten. Viele Vorteile: Sie sind unabwischbar und brauchen deshalb nicht fixiert zu werden. Verhältnismäßig billig. Der letzte Übertrag kann wieder weggeschabt werden (Schabtechnik). Marken: Neocolor, Amaco. (Vgl. H. Eß: Neocolor, Caran d'Ache.)

Deck- und Wasserfarben

Man schaffe nur Farbkästen mit runden Näpfchen an, welche man auswechseln kann. Die Schüler bedürfen einer längeren Einführung in die Technik. Folgende Übungen empfehlen sich etwa: Malen ohne jedes Vorzeichnen (Wellen, Holzfasern, Blumenstrauß, Schmetterlinge), auf großen Blättern. Naß-in-Naß-Malen: Das Papier wird mit Pinsel oder Schwamm angefeuchtet, dann die Farben, welche nun ineinanderfließen, aufgetragen. Bei diesen Übungen machen die Schüler die Feststellung, daß Blau und Gelb = Grün, Blau und Rot = Violett, Rot und Gelb = Orange geben usw. Sie sollen sich diese Mischungen notieren. Wir stellen gemeinsam an der Wandtafel eine Tabelle auf und lernen die Mischungen auswendig. Dann machen wir einmal eine grüne Landschaft (mischen aber das Grün selbst), einmal eine blaue usw. Im allgemeinen brauchen die Schüler immer zu wenig Wasser. Sie sollen deshalb angeleitet werden, vor jedem Färben zuerst die Farbnäpfe anzufeuchten und nie vom Topf direkt aufs Blatt zu gehen, sondern zuerst die Farbe in einer Deckelwölbung zu verdünnen und zu vermischen.

Federzeichnungen

Wenn wir schreiben, zeichnen wir nicht erst mit Bleistift vor. Wenn wir mit Federn zeichnen, kommen wir auch ohne Bleistift aus. Will man mit Tusche oder Scribtol eine Gemeinschaftszeichnung machen, dann muß man wohl Redisfedern brauchen. Folgendes Vorgehen ist auch möglich: Die Konturen werden mit einer Feder ausgezogen. Mit Pinsel und verdünnter Tusche (die man wie eine Wasserfarbe behandelt) füllt man die Umrisse aus. Aufpassen, daß die Tusche sehr stark verdünnt wird. Mit ganz hellem Farbauftrag beginnen.

Stoffreste

Die Kinder bringen die Stoffreste mit, ebenfalls die Scheren. Mit ihnen werden Bäume und Blumen, Menschen und Tiere ausgeschnitten. Die einzelnen

Teile können entweder auf Papier oder Karton aufgeklebt oder zu Wandbehängen zusammengenäht werden. Sorgen wir dafür, daß immer eine Kiste voll Stoffreste zur Verfügung steht. Billigeres ‚Farbmaterial' wird man kaum finden.

Linolschnitte

Der Linoldruck eignet sich nur in einem Sinne für gemeinschaftliche Arbeiten: zwei oder mehrere Linolschnitte werden zu einem Fries gereiht. In gleicher Weise kann ein Wandbehang bedruckt werden. Voraussetzung: gleiche Größe der Schnitte.

Kartoffelstempeldruck

Rohe Kartoffeln werden zu Stempeln geschnitten (quadratische, runde, dreieckige Druckfläche). Mit dem Pinsel wird Wasserfarbe aufgetragen. Nach zwei bis drei Abdrücken muß Farbe nachgetragen werden. So entstehen Kartoffelstempelmosaike. Größere Mosaike werden vorteilhaft aus selbstgefärbtem und selbstgeschnittenem Papier gemacht.

Das sind die wichtigsten Techniken, welche für Gemeinschaftsarbeiten in Frage kommen. Abwechslung in der Technik! Damit wird einem Sattwerden vorgebeugt und Anreiz geboten, auf immer neue Weise in das Wunderland des Zeichnens einzudringen. Der heutige Zeichenunterricht verlangt vom Lehrer nicht mehr so sehr, daß er selber Künstler sei. Er verbietet ihm das Vorzeichnen, verlangt aber ein Vorzeigen. Vorzeigen der Technik! Er bemühe sich deshalb, die verschiedensten Techniken zu studieren und zu eigen zu machen. Werkbogen des Pro-Juventute-Freizeitdienstes (für wenige Rappen erhältlich) machen ihn in kurzer Zeit mit verschiedensten Techniken vertraut.

Zweiter Teil: Beispiele

I. Klassenarbeiten

Sie benötigen weniger Zeit als Gruppenarbeiten. In zwei bis drei Stunden liegen die Einzelzeichnungen vor. Eine Gruppe sichtet und gruppiert hierauf das Material. Vor allem bieten sich zwei Möglichkeiten:

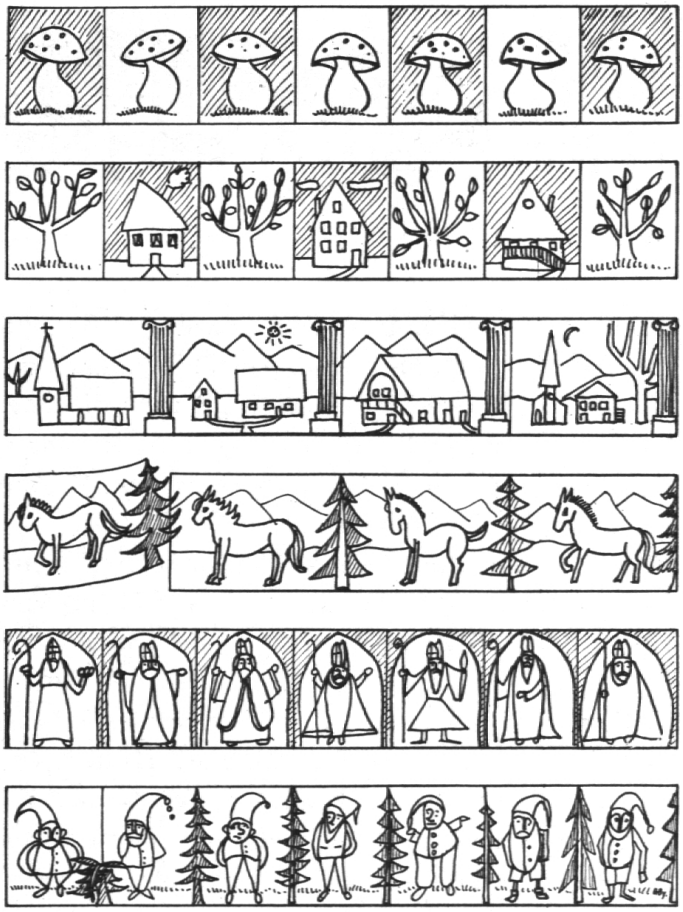


Abbildung 1

Werden Einzelzeichnungen aneinandergereiht, so entstehen Friese; schneidet man die Einzelfiguren aus, um sie auf ein großes Blatt zu kleben, so entsteht die Elementenarbeit.

1. Friese

Die Zeichnungen der Erst- und Zweitkläßler sind fast durchwegs Friese. Gemeinschaftsfriese können und sollen deshalb schon auf der Unterstufe ausgeführt werden, doch sind sie auch auf der Mittel- und Oberstufe sehr beliebt.

Wir beginnen mit einer *friesartigen Anordnung* von Einzelzeichnungen (vgl. Abb. 1). Alle Kinder einer Klasse haben auf gleichformatigen Blättern Häuser, Pilze, Blumen, Zwerge oder Tiere gezeichnet. Nun werden die Zeichnungen an die Wandliste des Klassenzimmers befestigt. Damit ein Gesamteindruck entsteht, sind die Hintergründe entweder gelb oder blau gemalt und die Zeichnungen entsprechend aufgehängt worden. Mehr als drei verschiedene Hintergründe sollte man nicht malen lassen.

Es ist auch möglich, beim Aufhängen der Zeichnungen mit zwei verschiedenen Themen abzuwechseln,

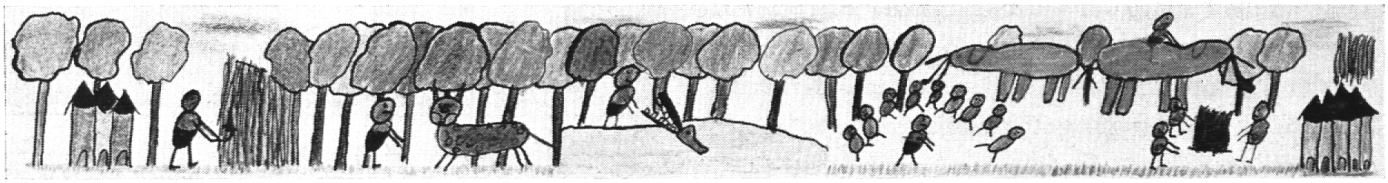


Abbildung 2

beispielsweise mit Blumen und Bäumen, Pilzen und Zwergen, Kühen und Buben. Auch hier können die Hintergründe verschieden sein. Ob man die zwei Themen in der gleichen Zeichenstunde ausführen läßt oder ob man die Zeichnungen zweier Wochen aufhängt, ist eine Nebenfrage.
Eine noch einheitlichere Wirkung wird erzielt, wenn jedes Blatt auf seiner rechten Seite einen Baum oder eine Säule aufweist. Ausgeschnittene Tannen, die auf die Blattränder geklebt werden, erzielen gleiche Wirkung. Wie die Säulen verstärken sie den Rhythmus, der schon mit den abwechselnden Hintergründen angestrebt wird, bedeutend, weshalb auch die einzelnen Zeichnungen als Bausteine eines Ganzen erscheinen und das Ganze den Charakter einer Gemeinschaftsleistung erhält.

Das *Gemeinschaftsfries* gibt mehr Arbeit. Ein Beispiel mag zeigen, wie man vorgehen kann.

Beispiel: Die Geschichte vom Negerlein August (Abb. 2 zeigt den Entwurf).

Ein Schüler, der zu Weihnachten ein Buch[6] erhalten hatte, trat mit der Bitte zum Lehrer, die erwähnte Geschichte der Klasse vorzulesen. Da sie allgemein Anklang fand, wurde beschlossen, sie zeichnerisch darzustellen.

Ziel: Bildung der Phantasie und des Vorstellungsvermögens. Logisches Erfassen und sinngemäße Darstellung eines größeren Lesestoffes. Herstellung eines Wandschmuckes für das Schulzimmer.

Material: Stoffabfälle, Scheren und Leim. Als Hintergrund diente weißer Karton. Sacktuch oder starkes Papier hätte den gleichen Dienst getan. Der Karton war mehrere Meter lang und etwa 40 cm breit.

Vorbereitung: Das Märchen war nach dem Vorlesen Gegenstand eines Unterrichtsgespräches, welches die wichtigsten Vorkommnisse herauszukristallisieren hatte: August, das Negerlein, erhält von seiner Mutter den Auftrag, Hirse schneiden zu gehen (1. Bild). Leider tut er nicht, wie ihm befohlen. Er läuft in den nahen Urwald, wo er einem Leoparden begegnet (2. Bild). Er kann von Glück reden, geschieht ihm doch nichts, weil er August und nicht Wumba oder Shamba heißt! Aus dem gleichen Grund verschonen ihn ein Krokodil (3. Bild) und ein Rudel Affen (4. Bild). Ein Elefant bringt ihn wieder ins Negerdorf zurück, wo alle Dorfbewohner auf ihn warten (5. Bild).
An den folgenden Tagen brachten die Kinder Bilder von Negerdörfern, Urwaldpflanzen und den erwähnten Tieren in die Schule, wo sie aufgehängt und besprochen wurden.

Ausführung: Nun erhielten einige von der Klasse bestimmte Schüler den Auftrag, einen Entwurf für das Gemeinschaftsfries auszuführen. Sie wurden ausgestellt, und eine ‚Jury' bestimmte, welcher ausgeführt werden sollte.
Nun wurde die Klasse in fünf Gruppen aufgeteilt. Jede sollte jene Tiere, Gegenstände oder Pflanzen zeichnen, welche ein Bild verlangte. Natürlich stand es frei, den Entwurf zu ergänzen, d.h. es konnten auch Schmetterlinge, Vögel, Blumen u.a.m. gezeichnet werden, was auf dem Entwurf nicht berücksichtigt worden war.
All das hätte mit Wasserfarben, Farbstiften oder Wachsfarben ausgeführt werden können. Weil wir aber einmal ein Stoffries ausführen wollten, wurden die Figuren aus den Stoffabfällen zusammengesetzt und auf Blätter geklebt, auf welchen die Umrisse der Figuren vorgezeichnet worden waren. Jeder Neger, jede Hütte und jeder Baum wurde nach der Fertigstellung aus dem Blatt herausgeschnitten und konnte hierauf, weil sie auf einem Blattgrund ruhten, leichter auf den Karton aufgeklebt werden. Dies wurde von einer Gruppe besorgt, die nach ihrem Gutdünken aus dem vielen Material das Bestgelungene auswählte. Die einzelnen Bilder wurden durch Bäume voneinander getrennt.

[6] Rosmarie Herzog: Kindermärchen. Verlag Scherz, Bern.

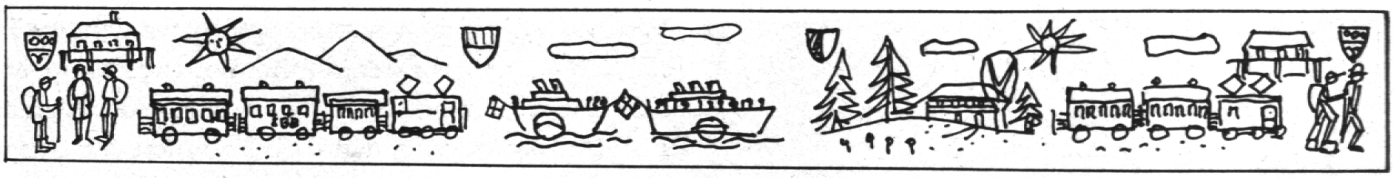


Abbildung 3

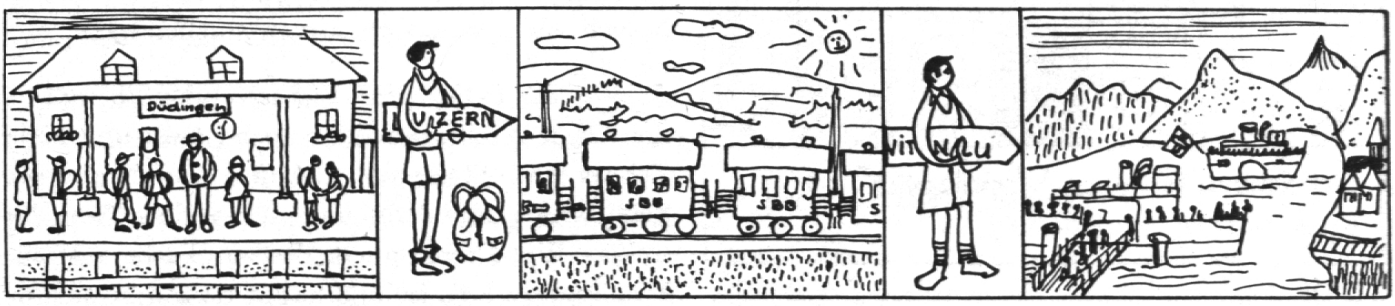
Falls der Karton nicht mehr sehr sauber ist, wird er vorteilhaft grundiert (Deckfarben).
Und noch eine praktische Anmerkung: Weil jeder Schüler Leim benötigt, empfiehlt es sich, auf jede Bank ein Abfallblatt (altes Telefonbuch) zu legen und auf diesem zwei Zentimeter Leim auszudrücken. So kommt man mit wenigen Tuben aus.

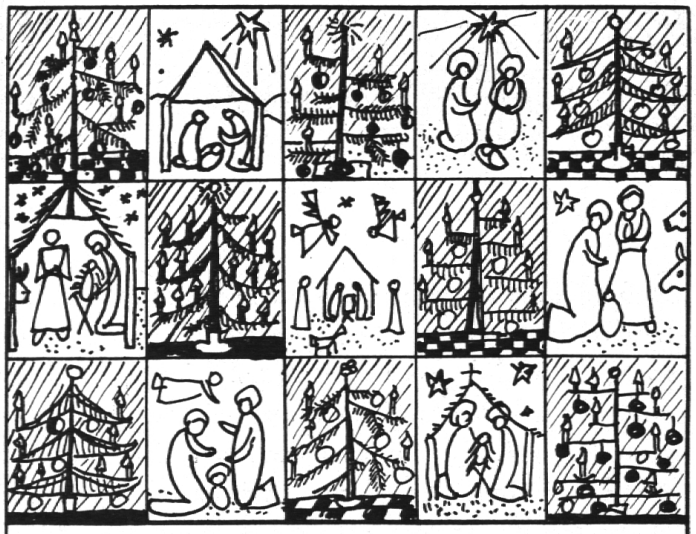
Auswertung: Schülerzeichnungen werden meist nicht weiter ausgewertet, weil man sie als Ausdruck einer Lektion (hier einer Vorlesungsstunde) betrachtet. An und für sich ist das richtig. Gemeinschaftszeichnungen sollten aber hie und da zum Ausgangspunkt neuer Unterrichtsstunden gemacht werden. Die Schüler haben gerade durch das Zeichnen den Stoff derart begriffen und sind von ihm so erfüllt, daß sich ein Zurückkommen auf die Arbeit geradezu aufdrängt. Folgende Möglichkeiten bieten sich etwa: Das Gemeinschaftsfries dient als Gerippe einer mündlichen und schriftlichen Nacherzählung. Es dient uns zur Einübung verschiedener Zeiten und ermöglicht uns, einfache und zusammengesetzte Dingwörter, Eigenschaftswörter zu suchen.

Beispiel: Unsere Schulreise auf die Rigi (Abb. 3 zeigt einen Ausschnitt).
Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß die Klasse dem berühmt-berüchtigten Aufsatz über den Schulausflug die Gestaltung eines Frieses vorzieht. Sie hat ganz recht.
Wie kann die Schulreise friesartig von der ganzen Klasse dargestellt werden?

Einmal könnte wieder der gleiche Weg wie der oben beschriebene beschritten werden. Ein Schülergespräch läßt die ganze Reise noch einmal erleben; ein Schüler notiert auf der Wandtafel, was man alles gestalten will. Hierauf wird die Arbeit einigermaßen verteilt, indem die einen Eisenbahnwagen und Dampfschiffe, andere Buben und Mädchen, Häuser und Kirchen, Tannen und Blumen erstehen lassen. Sie werden mit Wasserfarben ausgemalt, aus dem Blatt herausgeschnitten und auf den Frieshintergrund geklebt. Die wichtigsten Ortschaften oder die besuchten Kantone werden mit ihren Wappen gekennzeichnet (die in gleichen Abständen aufgeklebt werden). Noch hübscher wäre es, wenn man die Wahrzeichen der durchfahrenen Städte darstellen könnte. Das bedingt aber, daß sie während der Reise genau betrachtet werden, indem man die Höhe mit der Breite vergleicht, die Fenster zählt usw. Das kann gruppenweise geschehen (d.h. die Gruppe merkt sich einige Beobachtungen, skizziert, verschafft sich Postkarten).
Eine zweite Möglichkeit des Vorgehens würde darin bestehen, die Klasse in Gruppen aufzuteilen, die etwa 4–6 Schüler umfassen, jeder Gruppe ein friesartiges Blatt zuzuweisen mit der Aufgabe, darauf einen Teil der Reise zu zeichnen. Für die Rigireise würden demnach folgende Teile gezeichnet: Zur Abfahrt bereit, lustige Eisenbahnfahrt, unvergeßliche Schiffsreise, auf der Rigi, Heimfahrt, Ankunft. (Abb. 4 zeigt Abfahrt, Bahn-, Schiffsreise.) Wie man sieht, wird diesmal nichts herausgeschnitten, sondern direkt auf den Frieshintergrund gezeichnet.

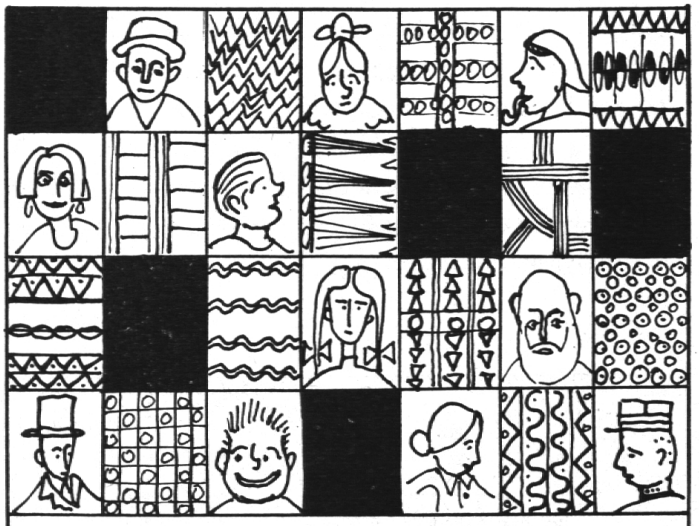
Abbildung 4





„Wandteppich"
(Zusammenstellen zweier Themen)

Wandteppich
Zusammennähen zweier „Stoffzeichnungen"



Schachbrettförmiger „Wandteppich"
(quadratisches Blattformat)

Abbildung 5

Wenn alle die Teile zusammengefügt werden, ergibt sich ein herrliches Fries, sofern man zwei Dinge beachtet hat: Einmal muß jede Gruppe die gleiche Farbtechnik anwenden und die Personen und Dinge ungefähr in gleicher Größe entwerfen. Dann sollten die einzelnen Teile, die ja nicht aufeinander passen, wiederum durch einen Baum, eine Säule oder eine Person voneinander getrennt werden, erst dann erscheinen sie als Ganzes. Tut man dies nicht, erblickt unser Auge keine Gemeinschaftsarbeit, sondern verschiedene Zeichnungen, welche zufälligerweise (und unglücklicherweise) aneinandergereiht wurden.

Andere Themen

a) *Soldaten marschieren durchs Dorf.* Ein Thema, das dann seine Darstellung findet, wenn wirklich Soldaten im Dorfe sind. Erzählen lassen! Vielleicht wird es nicht sehr um Soldaten als um die Proportionen des menschlichen Körpers gehen. (Die Mitte liegt ungefähr im Becken. Das Knie halbiert die untere, das Brustbein die obere Hälfte.) An einer Körpertabelle zeigen! Oder an einem Schüler. Das Thema wäre dann Vorwand, die Proportionen durch Wiederholung einzuüben.

b) *Alpaufzug.* Ein beliebtes Thema von Bauernmalern! (Eventuell Bilder zeigen.) Kühe, Ziegen, Menschen und Tannen. Auch hier wird man den Gestaltungsbau der Tiere zuerst auf einem Anschauungsbild studieren, es sei denn, die Schüler kennten die Tiere genau. (Was selbst bei Dorfbuben nicht immer der Fall ist.) Ausführung in Wasserfarben.

c) *Eidgenossen ziehen in die Schlacht.* Auch dieses Thema wird man nur dann zur Ausführung stellen, wenn vorher alte Waffen und Kleider studiert wurden. (Das kann sehr leicht an den verschiedenen Schlachtbildern des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes geschehen.) In der Geschichte wird man zur gleichen Zeit von den Hellebarden, Morgensternen, von Lanzen und Streitäxten und andern Waffen reden. Günstig ist es, wenn man vorher einen Museumsbesuch und dort einige Skizzen machen kann.

d) *Noe zieht in die Arche.* Ein reizendes Thema, das der Klasse gefällt, kann man doch Löwen und Tiger, Zebras und Elefanten, Giraffen und Nashörner, Schildkröten und Affen und viele andere Tiere darstellen. Ein Thema auch, das zur Farbe verführt. Wachsfarben! Es ist überhaupt darauf zu achten,

Abbildung 6

daß die Wandfriese derart ausgefärbt werden, daß sie in die Weite wirken. Deshalb auch sollten die Tiere nicht zu klein ausgeführt werden. Gelber Hintergrund!

e) *Rotkäppchen.* Für dieses Fries brauchen wir viele Tannen, alte und junge, weißgetüpfelte Pilze, Blumen aller Art, Rehe, Füchse und Hasen, Rotkäppchens Haus mit Garten, seine Mutter, die kranke Großmutter im Bett, etwa einen Tisch und einen Stuhl, den Wolf im Walde, im Bett, den Jäger, den toten Wolf und mehrere Rotkäppchen. Vorlesen. Schülergespräch: Was müssen wir alles zeichnen? An die Wandtafel: 30 Tannen, 15 Pilze, 20 Blumen, 3 Rehe, 8 Rotkäppchen usw. Verteilen der Arbeit. Eine Gruppe klebt die besten Figuren auf.

f) *Die Wappen der Schweizer Kantone.* Die Schüler gestalten aus Buntpapieren die Wappen der Schweizer Kantone (gleiche Größe!). Der Rest der Schüler verfertigt Schweizer Wappen, die etwas größer als die Kantonswappen oder mit zwei Zweigen versehen sind. Aufkleben: je drei Kantonswappen, dann ein Schweizer Wappen. Ähnliche Aufgabe: wir zeichnen die Wappen der Gemeinden unseres Bezirkes.

g) *Die wichtigsten Schweizer Produkte.* Zur Wiederholung der Schweizer Geografie! Ungefähr in gleicher Größe stellen wir dar: Käse (in Stücken und in Laiben), Schokolade, Milchpulver, Kondensmilch (Tuben und Büchsen); Lokomotiven, Eisenbahnwagen, Lastwagen, Turbinen, Hobelmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen, Velos; Uhren (Arm-, Taschen-, Wanduhren), Schmuck, Werkzeuge, Zirkel; Stickereien, Wolle, Tuch; chemische und pharmazeutische Mittel: Spritzmittel gegen Insekten, Arzneimittel. Verteilung der Arbeit. Zeichnen nach der Natur oder vorheriges Studium von Bildern (aus Katalogen, Inseraten). Gruppierendes Aufkleben; die Wappen der Industriekantone gliedern die Gruppen.

2. Der Wandteppich (Abb. 5)

Jakob Weidmann, der ausgezeichnete Schweizer Zeichenmethodiker, erwähnt in seinem Buch über

den Zeichenunterricht in der Volksschule[7] eine Gemeinschaftsarbeit, die er Wandteppich nennt und wie folgt beschreibt: «Zusammenkleben einer Klassen- oder Gruppenleistung auf großen Bogen, so daß wandteppichartige Wirkung entsteht.»
Wie bei der friesartigen Anordnung von Einzelzeichnungen kann man hier ein, zwei, drei und mehr Themen untereinandermischen, also Krippen und Weihnachtsbäume, Osterhasen und Eier, Lämmer und Wiesenblumen, Vögel und Fische, Jäger und Rehe, Füchse und Hühner, Blumensträuße, Häuser und Kinder, Schiffe, Flugzeuge und Lokomotiven, den Bauer beim Melken, Pflügen und auf dem Markt, die Mutter beim Kochen, Waschen, Bügeln, Putzen und im Garten.
Gelegentlich komponieren wir ein Schachbrett aus verschiedenen Köpfen, Wandtapeten (dekorativen Mustern) und einigen Farbflächen, die zurückhaltend gestaltet werden, wenn die Zeichnungen schon sehr farbig sind, grell und durchdringend wirken, wenn sie etwas eintönig sind.
Damit sich die Wandteppiche nicht immer gleichen, wechseln wir mit den verschiedensten Techniken ab. So lassen wir einmal einen Wandteppich erstehen, der aus Kartoffeldrucken oder aus verschiedenen Faltschnitten zusammengesetzt ist. Viel zur Abwechslung trägt auch das Blattformat bei: einmal entsteht der Wandteppich aus Rechtecken; ein andermal wird er aus kleinen Quadraten zusammengesetzt und ein drittes Mal aus schmalen, aber langgezogenen Blättern.
In der Regel wird man die Kinder nicht auf diese Art von Gemeinschaftsarbeit vorbereiten, sondern lediglich die Zeichnungen einer oder mehreren Zeichenstunden zusammenkleben. Wenn sie allerdings einmal wissen, was unter einem Wandteppich verstanden wird, geben wir bekannt, daß einer entstehen soll. Die Kinder geben sich dann besondere Mühe oder bringen oft auch brauchbare Vorschläge: Wir sollten um den Teppich einen Rand machen. Wir könnten einmal Stoffzeichnungen zu einem Teppich zusammennähen (für Mädchen). Eine interessante Arbeit! Mit zwei Ringen versehen, damit man ihn aufhängen kann.

3. Die Elementenarbeit

Der Ausdruck ist ein Notbehelf. Unter Element wird hier verstanden: ein Teilstück, ein Bestandteil. Das Vorgehen ist dasselbe wie beim Fries. Jeder Schüler schneidet sein Teilstück (Baum, Haus, Tier, Blume) der Gemeinschaftsarbeit aus dem Blatt heraus. Eine Gruppe sammelt sie ein und klebt sie auf ein großformatiges Blatt, das 150 × 100 cm messen, größer oder kleiner sein kann.

Bevor diese ‚Bausteine' aber aufgeklebt werden, grundieren wir den Hintergrund (z. B. Himmel und Erde) mit Deckfarben, oder wir wählen ein dunkles Blatt aus. Der Hintergrund ist hier sehr wichtig, je schöner seine Farben, je dunkler sein Ton, um so wirkungsvoller heben sich die aufzuklebenden Zeichnungen ab. Man kann sich auch einmal einen Hintergrund aus Goldpapier auswählen, den man mit gemalten oder in Buntpapier ausgeführten Figuren beklebt. So entsteht ein Bild, das jenen, welche uns die mittelalterliche Malerei hinterlassen hat, nicht unähnlich wird.

A propos Aufkleben: In der Regel vermeiden wir Überschneidungen; wir kleben die Figuren nicht über-, sondern nebeneinander auf. Mit Oberschülern kann man aber ruhig einmal die Überschneidung pflegen. Das bedingt, daß die ausgeschnittenen Zeichnungen von größerem Umfang sind: nicht ein Baum, sondern eine Baumgruppe, nicht ein Haus, sondern eine ganze Dorfpartie wird ausgeschnitten. Indem die Teilstücke kulissenartig übereinander zu liegen kommen, erreichen wir eine gewisse Vertiefung. Das Vorgehen eignet sich zur Einführung in die Tiefenperspektive und mehr für eine Gruppen- als für eine Klassenarbeit.

Beispiel: Weihnachten (Abb. 6)

Ziel: Darstellung von Menschen und Tieren. Gemüthafte Vertiefung des Weihnachtswunders.

Vorbereitung: Wenn die entsprechenden Bibelstücke nicht gerade durchgenommen werden, werden sie vorgelesen und mit einem Liedervortrag verbunden. Das kann einige Tage vor der Zeichenstunde geschehen, etwa so, daß jeden Morgen ein Stück vorgelesen und von zwei Liedern umrahmt wird.

Einstimmung: Während einigen Tagen haben wir die Geschichte der Geburt Christi gelesen. Das Weihnachtsfest rückt immer näher. Alle freuen wir uns darauf. Weil die Weihnachtszeit die Zeit der Geschenke ist, wollen wir uns selbst einmal eine Freude bereiten. Wir wollen die Anbetung des Christkindes darstellen. Eine Gemeinschaftszeichnung soll ent-

[7] Sauerländer, Aarau 1947, Seite 49.

Abbildung 7

stehen. Wir zeichnen den Stall, die Heilige Familie, die vielen Hirten, Frauen und Kinder, die Heiligen Drei Könige und ihre Diener. Alle eilen daher, um das Jesuskind anzubeten und ihm ihre Geschenke darzubringen. (Während diesen Ausführungen entwirft der Lehrer mit einem nassen Schwamm oder einer breiten Kreide den ungefähren Plan der Gemeinschaftsarbeit.) Wie sehen denn die Hirten aus? Wie sind sie gekleidet? Und die Könige? Vergeßt die Schafe, Kamele und Palmen nicht!

Ausführung: Farbstifte, Wasserfarben oder Buntpapier. Das abgebildete Weihnachtsbild wurde blau und grün grundiert. Die Figuren sind mit Farbstiften gezeichnet worden.

Andere Themen

a) *Hei, wir schlitteln und fahren Ski.* An einem schönen Winternachmittage zieht die Klasse in den Schnee hinaus, um nach Herzenslust die Freuden des Winters zu genießen. Nachher entsteht die Gemeinschaftsarbeit. Zuerst das Erlebnis, dann der zeichnerische Ausdruck! Jeder malt selbst. Wir benötigen aber auch Häuser und Bäume, vielleicht sogar einen Skilift. Schnemann. Einige Zuschauer im Vordergrund. Hintergrund: Blaues Blatt, auf dem der Skiabhang mit Deckweiß angedeutet wird.

b) *Auf dem Schlittschuhfeld.* Das Vorgehen ist immer dasselbe: zeichnen, ausschneiden, einsammeln, aufkleben. Dieses Thema wird wohl nur im ‚Grundriß' dargestellt werden können (das Blatt ist die von oben gesehene Eisfläche). Die aufzuklebenden Figuren können sich deshalb unter Umständen etwas unbeholfen ausnehmen. Am besten gelingen meist jene Arbeiten, die wie das Weihnachtsbild eine ‚Vorderansicht' haben. Das Fries besitzt diesen Vorzug im-

mer, die Elementenarbeit neigt eher zum Grundriß.

c) *Weidende Kühe.* Rot- und Schwarzflecken weiden auf der Herbstweide, auf welcher schon Herbstzeitlosen hervorsprießen. Hüterbub, Zäune, Bäume, die ihre Blätter verlieren. In der Nähe döst ein breiter Bauernhof, von einer Pappel beschirmt. Weiter hinten erhebt sich ein Wald (einzelne Bäume und Tannen!), und ein Gehöft guckt hinter Hügeln hervor. Himmel.

d) *Unser Dorf.* Beim Heimkommen von einem Wandertag beschauen wir es einmal genau: Die Häuser (wieviele sind es?) scharen sich um die Kirche. Andere laufen der Straße nach. Jeder hat ein eigenes Gesicht (Dach, Fenster, Türen) und eine eigene Farbe. Man sieht Gärten und Bäume, Menschen und Fuhrwerke. Ein Bach schlängelt sich dahin, Obstgärten rahmen es ein. Wenn man das ganze Dorf von der Ferne darstellen will, muß das Bild mehrere Meter lang werden, und der Hintergrund hat Anspruch auf eine liebevolle Ausmalung, die von einer Gruppe besorgt wird. Genügend Zeit, beharrliche Ausdauer, sorgfältiges Arbeiten, kein Geizen mit den Farben: so wird eine Prachtsarbeit entstehen.

e) *Am Bahnhof warten viele Leute auf den Zug.* Ganzheitsthema ‚Der Bahnhof'. Wir studieren sein Werden, seine Aufgaben, seine Signale, den Güterdienst, den Fahrplan usw. Besichtigung, Lesestücke, Gedichte, Aufsätze. Nachher stellen wir alles Gelernte dar. Wir zeichnen unsern Bahnhof mit dem Güterschuppen, Beamte, die hin und her gehen, den Vorstand mit seiner Kelle, den Zug, der eben hereinfährt, die geschlossenen Barrieren, die Buben und Mädchen, Frauen und Männer, die ein- und aussteigen. (Man lasse sich vom Wandbild des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes inspirieren.)

f) *Auf dem Jahrmarkt.* Auch hier wird man von der eigenen Beobachtung, dem eigenen Erleben ausgehen. Nicht irgend ein Jahrmarkt, sondern unser Jahrmarkt wird dargestellt. Studium der Häuser, die den Platz umgeben. Probieren wir das Treiben, das Kommen und Gehen, das Plaudern und Markten, die Jahrmarktluft einzufangen. Vielleicht wird man die Häuser weglassen, die verschiedenen Stände mit all ihren Herrlichkeiten im Halbkreis anordnen, dergestalt, daß sie an die beiden Neben- und den oberen Bildrand grenzen. So bleibt in der Mitte ein Platz frei für das viele Volk.

g) *Beim Turnen.* Die Klasse stellt das Turnprogramm der letzten Stunde dar: Schüler beim Einlaufen, bei den Freiübungen, beim Klettern, an den Ringen. Das Thema würde sich auch gut für ein Fries eignen.

h) *Noch eine Handvoll Themen:* Im Hühnerhof, Beim Kartoffelauflesen, Wanderung durch den Wald, In der Pause, Die Schlacht bei Sempach, An der Straßenkreuzung: geregelter und ungeregelter Verkehr, Das Hauptverlesen, Von allen Seiten strömen Kinder zur Schule.

Natürlich können diese Arbeiten auch von einer einzigen Gruppe ausgeführt werden.

II. Gruppenarbeiten

Die Führung der Arbeiten übernimmt ein Kamerad. Die Arbeit des Lehrers besteht im Anregen, Beaufsichtigen und Beraten.

1. An der Wandtafel

Immer, wenn die Klasse im Zeichnen sich ergeht, sollten zwei Schüler das nämliche Thema auf die Rückseite der Wandtafel zeichnen dürfen. Die breite Kreide verführt zu großzügigerigen Hand- und Armbewegungen (Schulung der Hand!), und der dunkle Untergrund regt an. Erst Oberschüler sollten kurz in die Technik des Wandtafelzeichnens eingeführt werden. Jüngere läßt man einfach drauflos-zeichnen. Sie gebrauchen die Wandtafel auf ihre Art, flächenmäßig, ohne Lichter zu setzen, was schon Einsicht in perspektivische Gesetze voraussetzt und deshalb nicht verlangt werden darf.
Dem Lehrer stellen sich keine besonderen Aufgaben. Nachdem er die Klasse in das Zeichenthema eingeführt und den kindlichen Gestaltungsmotor angekurbelt hat, bemerkt er, zwei könnten wieder an die Wandtafel zeichnen. Es ist gut, wenn die beiden sich schon vorher gefunden haben. Gleiches soll sich da zu Gleichem gesellen. Wenn möglich bleibt die Zeichnung bis zur nächsten Zeichenstunde an der Wandtafel und wird vielleicht für eine Sprachstunde verwendet.

2. Der Bilderzyklus

Unter einem Bilderzyklus verstehen wir eine Gruppenarbeit, welche ein Stoffganzes in seine Episoden gliedert und darstellt. Die Erlebnisse des tapferen

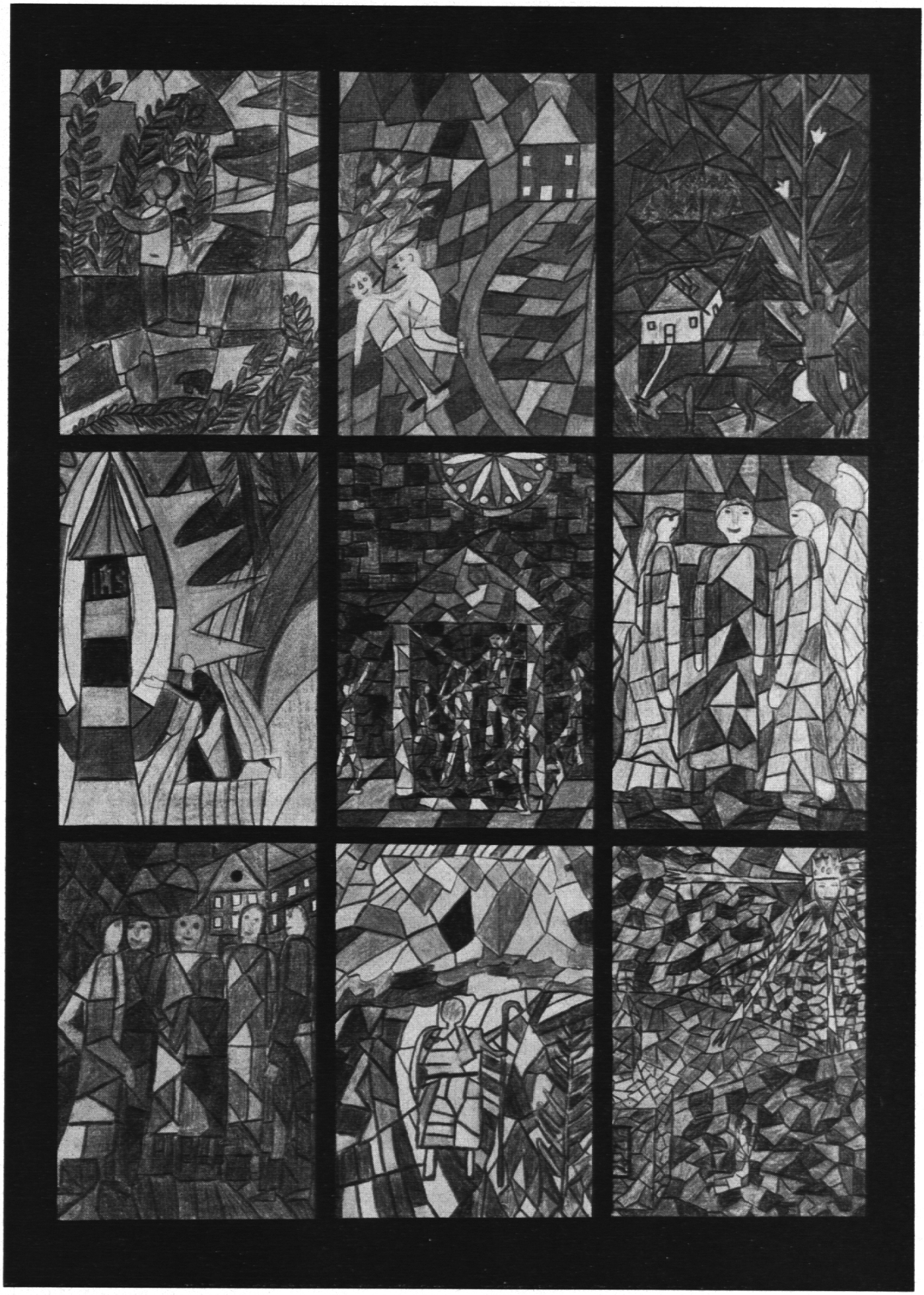


Abbildung 8

Schneiderleins geben Anlaß zu folgenden Zeichnungen: Das Schneiderlein im Kampf mit den Fliegen, Bereit zu großen Abenteuern, Der Riese und das Schneiderlein, Die schlafenden Riesen, Der Schneider und das Nashorn, Die Hochzeit auf dem Schloß. Jeder Schüler der Gruppe führt ein Thema aus. Die verschiedenen Blätter werden hierauf an ihren Breitseiten aneinandergeklebt, «so daß ein zusammenlegbares *Leporellobilderbuch* entsteht» (Weidmann). Wenn die Zeichnungen säuberlich auf Karton geklebt und umrandet werden, wird der Bilderbogen weniger beschädigt. Die Rückseite der Kartonstücke gestalten wir im Kartoffeldruckverfahren. Als Geschenk für eine erste Klasse!
Die Einzelzeichnungen können auch auf ein einziges Blatt geklebt werden. Auch hier bieten sich die verschiedensten Möglichkeiten, wie die beiden nachfolgenden Beispiele zeigen.

Beispiel: Was ich werden möchte (Abb. 7)

Die Schüler eines 6. Schuljahres teilen sich in verschiedene Gruppen. Jedes Gruppenmitglied zeichnet jenen Beruf, den es einmal wählen möchte.
Bevor es zum Zeichnen kommt, berichten die Schüler während einer mündlichen Aufsatzstunde von verschiedenen Berufen. Weil nicht jeder immer gerne seinen Berufswunsch bekanntgibt, steht die Aufsatzstunde unter dem Motto: Mein Vater ist..., oder: Ein interessanter Beruf. Natürlich hat sich jeder vorbereitet.
Das Zeichnen des Berufes, welchen man heimlich gewählt hat, vollzieht sich hingegen ohne jede Hemmung. Eine besondere Abwechslung bietet das Blattformat: jeder Beruf wird in ein kreisförmiges Blatt hineingezeichnet. In einer gemeinsamen Besprechung einigt man sich dahin, den Berufsmann in den Kreis zu stellen und den verbleibenden Platz mit Werkzeugen, Maschinen oder anderen kennzeichnenden Gegenständen zu füllen.
Die fertigen Kreiszeichnungen werden auf ein großes Blatt geklebt und dieses mit einem Hintergrund versehen. Die Abbildung eines Gobelins verhilft diesbezüglich zu einigen Ideen. Schließlich erhält das Blatt einen gezeichneten Rand.

Beispiel: Niklaus von Flüe (Abb. 8)

Ziel: Aneignung eines Bildungsstoffes. Unterscheidung und Gebrauch von warmen und kalten Farben.

Abbildung 9

Vorbereitung: Vorlesen der Lebensgeschichte aus dem Schweizer Legendenbuch von Fischer. Als Begleitstoff zum Geschichtsbuch.

Anweisung: Jeder Schüler öffnet seine Farbschachtel und zeigt jene Farben, welche ihn an Feuer gemahnen, dann jene, welche an Eis oder kaltes Wasser erinnern. An die Tafel: Warme Farben sind alle Gelb, Rot und Braun. Kalt sind alle Grün, Blau, die meisten Violett und Grau. Die wärmste Farbe ist Orange. Gewisse Farben liegen zwischen warm und kalt. Weiß und Schwarz sind weder das eine noch das andere. Daß es auch warme Grün und kalte Rot geben kann, verschweigen wir für den Moment.

Arbeitsvorgang: Wieder lassen wir Gruppen von mindestens neun Mitgliedern bilden, die alle eine Episode aus dem Leben des Heiligen gestalten. Zur Abwechslung soll einmal ein Kirchenfenster entstehen. Unser Stoff ruft ja geradezu darnach. Zudem bietet gerade das Kirchenfenster Gelegenheit, die warmen und kalten Farben sinngerecht anzuwenden. Sollen

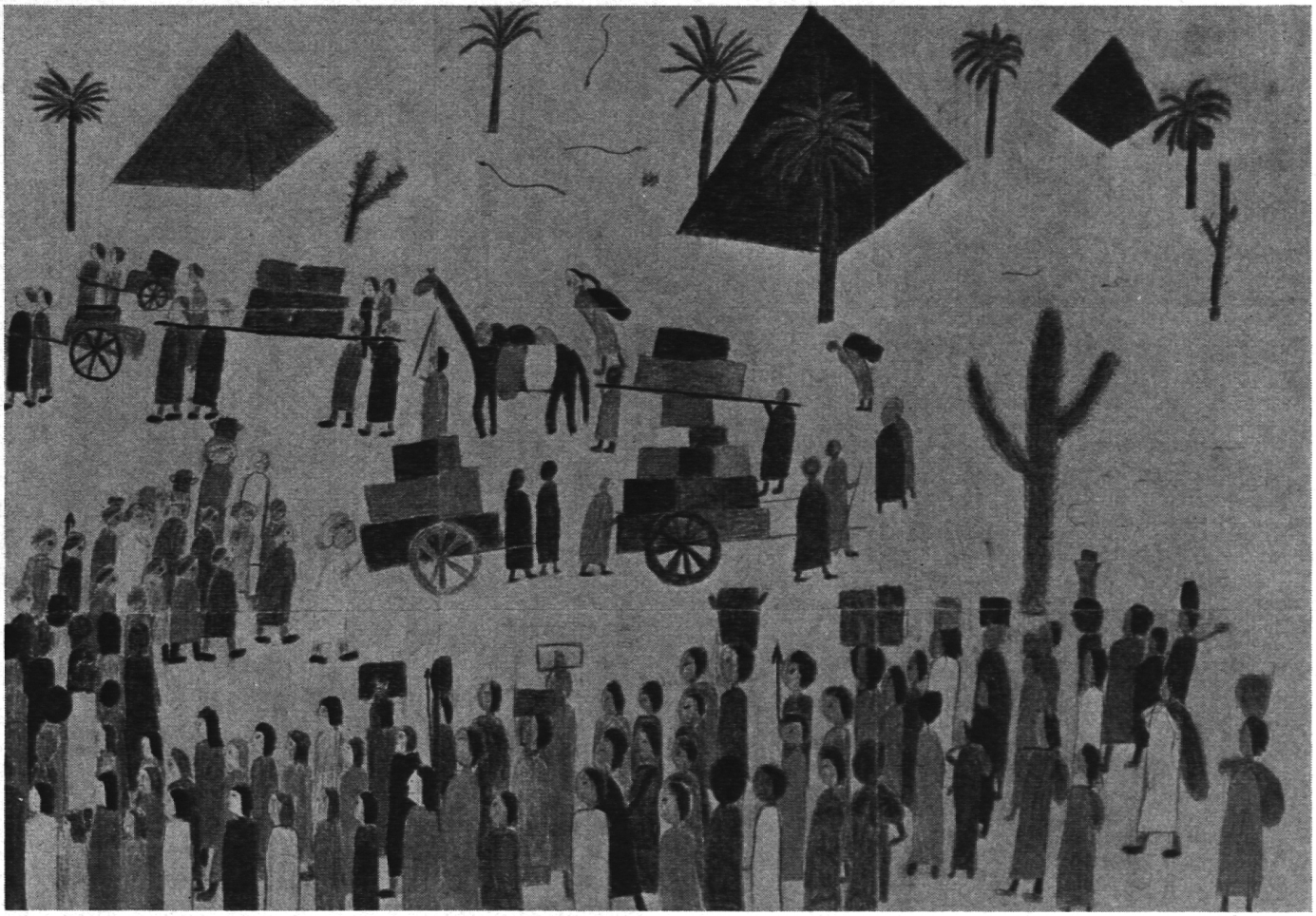


Abbildung 10

nämlich die darzustellenden Personen aus den strengen Linien des Fensters herausleuchten, dann müssen sie ausschließlich warme Farben aufweisen, der Hintergrund hingegen in kalten Tönen gehalten werden (oder umgekehrt). Die Ausführung eines Kirchenfensters zwingt zudem den Gestalter zu einer Ökonomie der Linie: Kann der Glasschneider die Stücke meines Entwurfes auch ausschneiden? Das Blei wird mit schwarzer Farbe angetönt.
Die neun ‚Scheiben' werden ebenfalls auf ein großes Blatt geklebt und mit schwarzen Papierstreifen eingerahmt. Die abgebildete Arbeit ist auch in einer sechsten Klasse entstanden.

Andere Themen

a) *Für die ‚Leporelloform'* eignen sich die meisten Märchen und viele Sagen und Legenden: Rotkäppchen, Hans im Glück, Rumpelstilzchen, Die Bremer Stadtmusikanten, Ursus und Viktor, Der heilige Meinrad, Der Friesenzug und andere mehr. Man hat lediglich darauf zu achten, daß der ausgewählte Stoff (die Sage beispielsweise) auch irgendwie in unseren Unterricht hineinpaßt.

b) *Große Männer*. Geschichte oder Vorlesungsstoff bieten immer wieder Gelegenheit, die Lebensgeschichte großer Männer darzustellen: Hans Waldmann, Ulrich Zwingli, Niklaus Manuel, Albert Schweitzer. Nach einigen Wochen oder Monaten ziehen wir unser Bild wieder hervor und lassen das gestaltete Leben mündlich nacherzählen.

c) *Schweizer Häuser*. In der Geografie lernen wir die wichtigsten Typen schweizerischer Wohnstätten kennen. Als Zusammenfassung lassen wir sie zeichnerisch entstehen. Natürlich wird man sich an Abbildungen inspirieren müssen. Damit diese Zeichenstunde nicht zu einem bloßen Kopieren wird, muß dafür gesorgt werden, daß die Schüler die Haustypen wirklich kennen. Die Photo dient dann nur mehr als Gedächtnisstütze. Nur für ältere Schüler. Ähnliches Thema: die schweizerischen Kathedralen.

d) *Wer studiert an der Universität?* Ebenfalls ein Thema, mit dem man nicht einfach zur Türe hereinschneien kann, das im Gegenteil gründlich vorbereitet werden muß. Wir lassen Theologen, Professoren, Ärzte, Zahnärzte, Advokate, Notare zeichnen, vielleicht in

ähnlicher Weise, wie es oben (Was ich werden möchte) beschrieben wurde.

e) *Die schönsten Bergblumen.* Diese wird man nur von Schülern zeichnen lassen, welche die Bergblumen wirklich kennen. Wenn das nicht der Fall ist, lassen wir die schönsten Garten- oder Wiesenblumen malen, wiederum gruppenweise. Die Einzelzeichnungen fügen wir zu einem Briefmarkenblock zusammen (vgl. Abb. 9). Die Zähne verhältnismäßig groß ausschneiden und einen schwarzen Untergrund hervorblicken lassen!

f) *Die vier Jahreszeiten* (Abb. 9). Sie werden von vier Schülern entworfen. Man stelle sich den Frühling als erwachsenen Knaben, den Sommer als jungen Mann usw. vor. Der Frühling wandelt auf einer frischen blumigen Wiese, worauf Lämmer weiden; der Sommer steht vor einem gewitterbeladenen Himmel, neben einem Weizenfeld; der Herbst, schon etwas müde, läßt Trauben und Äpfel reifen; und der Winter schleppt sich über eine Schneelandschaft, nur von einigen Krähen begleitet. Besondere Sorgfalt lassen wir dem Hintergrund angedeihen: er wird mit Blumen, Ähren, Früchten, Sternen versehen.

3. Nach einem Entwurf

Wir geben der Klasse bekannt, daß demnächst wieder in Gruppen gezeichnet werde, und lassen die Gruppen nach geeigneten Themen suchen und uns die Entwürfe vorweisen. Meist will man jene Stoffe oder Erlebnisse darstellen, mit welchen sich die Klasse besonders auseinandergesetzt oder welche einen starken Eindruck hinterlassen haben. Treffen keine Vorschläge ein, dann macht der Lehrer Anregungen. Die Entwürfe müssen früh genug vorliegen, damit sie besprochen und ergänzt oder verbessert werden können, bevor sie zur Ausführung gelangen.

Wie gehen wir vor? Der Entwurf wird mit Bleistift und Lineal in viereckige Felder eingeteilt, bis zu neun oder zwölf. Jeder Schüler führt nun ein Feld aus. Zwei Möglichkeiten bieten sich: Der Entwurf wird auf ein großformatiges Blatt, welches gleich viele Felder umfaßt, übertragen und Feld um Feld ausgefärbt. Aus Platzgründen können nicht mehr als zwei, höchstens drei Schüler am Blatt arbeiten. Das ist ein Nachteil, doch wird er aufgehoben durch den Vorzug, daß dieses Vorgehen die Einheitlichkeit der Arbeit begünstigt. Die zweite Möglichkeit besteht darin, den Entwurf in seine Felder zu zerschneiden, jedem Schüler eines zu geben mit der Aufgabe, es auf ein normales Zeichnungsblatt zu übertragen. Bevor aber die Blätter ausgemalt, müssen sie zusammengestellt werden, damit eine Übereinstimmung in den Hauptlinien erreicht werden kann. Nun kann jeder sein Feld beliebig mit Details versehen, die im Entwurf nicht vorgesehen waren. Die Außenteile erhalten vielleicht einen Rand, der seine dekorativen Elemente aus dem Thema zieht. (Das Thema Äpfellese erhält einen Rand aus Obst und Blättern.) Die fertigen Felder werden zusammengeklebt. Der ‚Auszug aus Ägypten' (Abb. 10) ist so entstanden.

Wenn man jedem Schüler, der sein Feld an seinem Platz oder sogar zu Hause ausführen kann, die Freiheit läßt, sein Blatt nach seinem Belieben, ohne Rücksicht auf die anderen Gruppenmitglieder, auszuführen, erhält man meist neun Teile, die in allen Farben schillern und deshalb nur mehr in den Linien und oft noch unvollständig zusammenpassen. Es gibt Lehrer, die sich von der Buntheit einer solchen Gruppenarbeit beeindrucken lassen. Im Palais d'Art Moderne sah ich einmal ein Gemälde – es hing an einer Stiegenwand und maß mehrere Quadratmeter – von unerhörter Farbenpracht, das mich von Kinderhand verfaßt dünkte; mit dem besten Willen aber war nicht erkennbar, was es eigentlich darstellen wollte, so sehr überschrien die Farben ihre Schwestern, die Linien. Ich glaube, wenn man schon *eine* Vorstellung oder *ein* Erlebnis von mehreren ausführen lassen will, dann dürfen die vielen Köche den Brei nicht verderben, dann muß das Darzustellende aus dem Farbenmeer sich emporheben, sonst müßte man dieser Arbeitsweise die Möglichkeit abstreiten, für Gruppenarbeiten bildenden Wert zu besitzen. Viele haben weiland an mittelalterlichen Kathedralen, den hervorragendsten Zeugnissen gemeinsamen Bauens und Werkens, mitgearbeitet, und wie haben sich die Einzelleistungen zu einem Ganzen gefunden! Das muß uns Leitbild sein.

Andere Themen

Baumgruppe (vorheriges Betrachten und Skizzieren); Äpfellese; Knaben hüten das Vieh; Der Zirkus ist da; Am Kiosk; Unsere Kirche; Auf dem Bauplatz; Im Wartsaal; Häuserreihe unseres Dorfes, unserer Stadt; Die Arche Noah; Auszug aus Ägypten; Der Mord am Greifensee; Winkelried; Mittelalterliche Stadt (nur, wenn unser Geschichtsunterricht dieses Thema streift; nicht unterlassen, alte Pläne zu

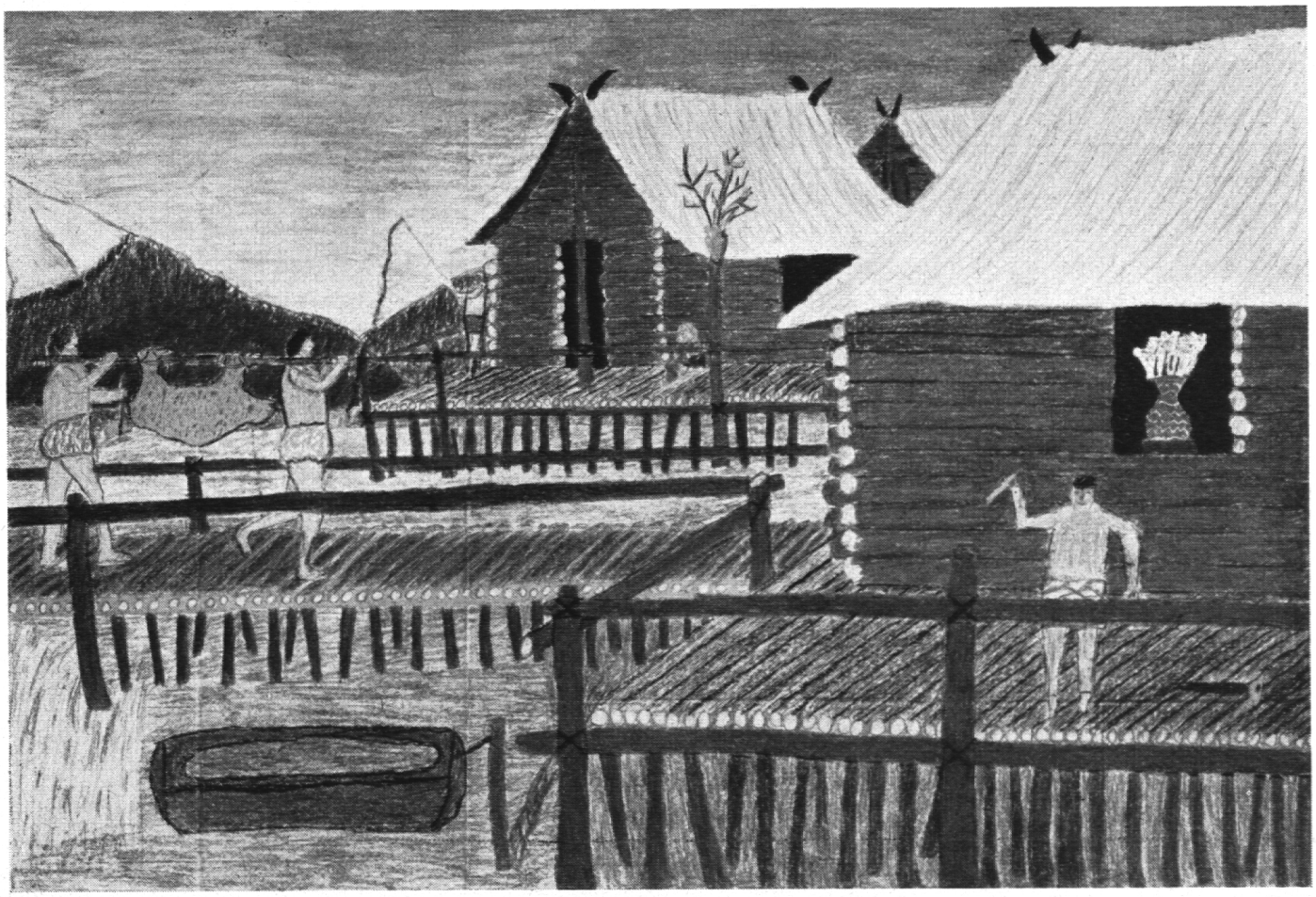


Abbildung 11

studieren und Bilder von Städten, die ihren mittelalterlichen Charakter bewahrt haben, aufzuhängen); Mutters Gemüsegarten (in einer vorherigen Zeichenstunde Salat- und Kabisköpfe, Rüben und Randen mitbringen und einzeln zeichnen lassen); Die Klasse beim Klettern; Kameraden rechnen an der Wandtafel.

4. Die freie Gruppenarbeit

Es ist bereits gesagt worden, was wir darunter verstehen: eine Gemeinschaftszeichnung, welche ohne jedes Zutun des Lehrers entsteht. Thema, Ausführung, Blattformat werden von den Gruppen bestimmt. Soviel Freiheit ist nur Gruppen, die sich bereits über ihr Können ausgewiesen haben, zu gewähren. Fehlleistungen muß man in Kauf nehmen. Man kann aber auch die schönsten Überraschungen erleben.

Es empfiehlt sich, die Gruppen früh genug zu informieren: Nächste Woche zeichnen wir wieder gruppenweise. Denkt nach, was ihr gestalten möchtet! Unterbreitet mir aber keine Entwürfe, denn für einmal dürft ihr zeichnen, wie und was euch beliebt. Es nimmt mich wunder, wem die schönste Arbeit gelingt.

Haben die Schüler nichts Außergewöhnliches erlebt, ist ihnen nichts Besonderes vorgelesen worden, hat keine Schulstunde eingeschlagen, dann werden sie Mühe haben, geeignete Themen zu finden, denn gezeichnet wird, was Eindruck gemacht hat. Wenn aber gerade die Seebewohner (vgl. Abb. 11) gründlich behandelt worden sind, ohne mit Skizzen, Bildbesprechungen oder Basteln von Hütten zu kargen, ist es nicht unmöglich, daß eine prächtige Ansicht eines Pfahlbaudorfes entsteht. Eine andere Gruppe zeichnet vielleicht die Gestalt einer Hexe, von der die Rede war, eine dritte führt das nämliche Thema der letzten Zeichenstunde, einen Blumenstrauß, in einer Mosaiktechnik aus (Abb. 12). Wie gesagt: man ist vor nichts sicher.

Natürlich hält jede Gruppe ihr Thema geheim, und jede will die andere übertrumpfen. Wenn es möglich ist, die Gruppen auf verschiedene Räume (Lehrerzimmer, Turnhalle, Gang) zu verteilen, versäume man nicht, dies zu tun. Auch lasse man sie während zwei bis drei Stunden zuzeichnen, damit die Zeich-

Abbildung 12

nungen in einem Zuge fertiggestellt werden können. Die zur Verfügung stehende Zeit beschränken wir von vornherein, damit die Schüler kein zu großes Blattformat wählen und mit Farben arbeiten, die den Gang der Arbeit fördern (Wachs- oder Wasserfarben). Die Zeit sollte sonst nie beschränkt werden. Hier aber tun wir es, um den Schulhausbetrieb mit unseren zerstreuten Gruppen nicht allzu lang zu stören.

5. *Die Gemeinschaftskopie* (Abb. 13)

Auch sie entsteht nach einem ‚Entwurf', doch wird nicht eine Schülerskizze, sondern ein Photo oder eine andere Vorlage vergrößert und abgezeichnet. Es handelt sich also um ein Kopieren.

Es ist unmodern, dem Kopieren das Wort zu reden. Man läuft heute geradezu Gefahr, als Zeichenmethodiker nicht ernst genommen zu werden, wenn man sich zum Fürsprecher jener Methode macht, die man eben mit soviel Eifer und Mühe aus den Schulstuben hinausbugsiert hat. Hier soll aber gar nicht das sklavische Nach-der-Vorlage-Zeichnen verteidigt werden. Man kann ganz verschieden kopieren. Und vielleicht würde man das Kopieren, welches nun kurz skizziert werden soll, am besten anders benennen, um alle Mißverständnisse zu beseitigen. Zudem ist der heutige Zeichenunterricht ganz offensichtlich in sein – um einen Ausdruck literarischer Standortsbestimmung zu gebrauchen – ‚nachrevolutionäres Stadium' getreten. Er kann es sich, nachdem er sich konsolidiert und die jugendliche Unbedingtheit seiner Forderungen abgestreift hat, heute leisten, zu erwägen, ob der alten Kopiermethode nicht doch ein Plätzchen in seinem System zugewiesen werden könnte.

Zwei Tatsachen sprechen nämlich irgendwie dafür: Zu allen Zeiten war die Kopiermethode ein Mittel künstlerischer Ausbildung, weil sie die Rekonstruierung jenes Weges ermöglicht, den ein Meister gegangen ist. Und die zweite: Kinder kopieren zu bestimmten Zeiten gern und viel trotz gegenteiliger Beeinflussung.

Uns berührt vor allem die zweite Tatsache. Auf der Unterstufe und teilweise auch noch auf der Mittelstufe pflegen Kinder nicht zu kopieren. Sie zeichnen frisch-fröhlich drauflos und gehen nach dem Grundsatz: So wie es herauskommt, so ist's auch richtig. Ein Oval mit vier Strichen wird unbekümmert als des Nachbars Hund gedeutet, wie die Vorderseite

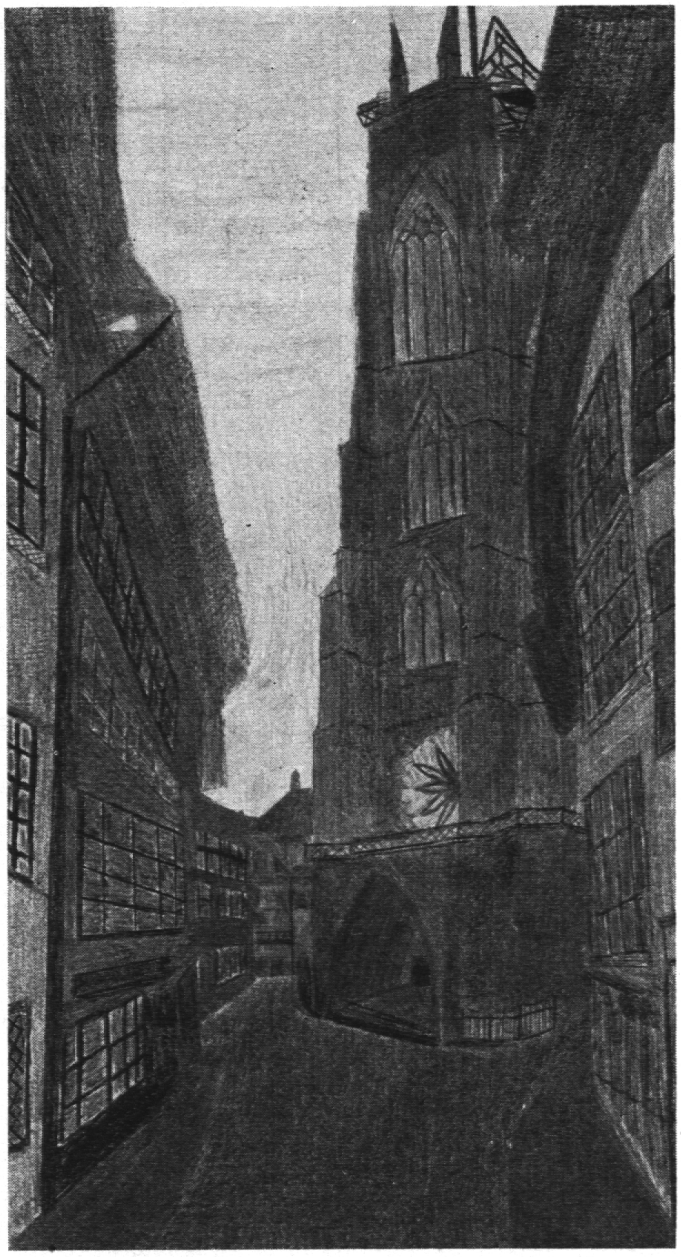


Abbildung 13

des Hauses unerschütterlich für das ganze Gebäude steht. In späteren Schuljahren aber wird das Kind kritischer. Ein Zwiespalt tut sich auf zwischen seinem Wollen (respektiv Sehen) und seinem Können. Daher wird die Ausdrucksweise oft zurückhaltend und stockend. Die Striche werden überlegt, und schließlich kommt trotzdem nicht das heraus, was man eigentlich darstellen wollte (Schneider)[8]. Das Kind steht fortan in einem neuen Verhältnis zur Umwelt. Es beginnt, sie ‚vor sich hinzustellen'. Sein Bemühen geht nun mehr dahin, die Erscheinungen der Außenwelt realistisch zu erfassen, weniger um ein Sichaussprechen über eigenes Erleben und Wissen. Es möch-

[8] Psychologie der Jugendzeit. Seite 180. Francke-Verlag, Bern 1948.

te nun die Dinge so zeichnen, wie sie sind. Mehr Eindruck als Ausdruck, das ist die unbewußte Losung. Weil es seine Umwelt nun ganz anders sieht und sie deshalb auch genau wiedergeben möchte; weil es aber auf der anderen Seite spürt, daß sein Können unzulänglich ist, darum scheitert es nun oft im Zeichnen. Oder aber: es geht den Weg des geringsten Widerstandes und paust kurzerhand durch, was anderen gelungen ist. Das Kopieren des Kindes ist also fast immer ein Merkmal genaueren Sehens, aber unzureichenden Könnens, wie für den erwachenden Realismus, der die Reifezeit charakterisiert.

Der Zeichenunterricht trägt dieser neuen Seelenlage des Reifenden Rechnung. Er bemüht sich, ihm das Zeichnen nach der Natur beizubringen. Gegenstände, Tiermodelle, Pflanzen, Landschaften finden nun ihre Darstellung. Aber ganz allgemein tritt nun eine Scheidung von begabten und unbegabten Zeichnern ein, die vorher nicht so ausgeprägt war. Das Zeichnen des Kindes ist zwar immer ein Ringen um die Form, mit der es selten zufrieden ist. Dafür ist ihm aber die Gabe der Farbe gegeben. Ja, es weiß sie derart meisterhaft zu handhaben, daß ihre Pracht meist die Unzulänglichkeit der Striche überstrahlt. In der Reifezeit erlöscht aber auch die Kunst der Farbengabe. Fast muß der Zeichner wieder von vorne anfangen. Der Zeichenunterricht hat deshalb in der Reifezeit nicht nur das Erfassen einer Form, sondern auch die Farbgebung zu lehren. Das ist viel auf einmal.

Indem wir gelegentlich einmal nach einem Photo zeichnen lassen, können die Formen kopiert werden. Eine Schwierigkeit wird aus dem Wege geräumt. Dafür kann man sich auf die Farben konzentrieren, und der Hunger nach Wirklichkeit und Genauigkeit findet seine Stillung. Zudem würden wir nichts anderes tun, als was sich Künstler wie Derain und neuerdings Bernard Buffet auch erlaubten: sie gebrauchten Photos als Ersatz für die Wirklichkeit. Die Photographie erlaubt, die Natur in die Stube zu nehmen, und hat überdies den Vorteil, noch keine Abstraktionen vorgenommen zu haben. Gemälde oder Zeichnungen von Künstlern sollte man nicht kopieren. Sie sind Endprodukte, bei denen es nichts mehr wegzulassen und beizufügen gibt. Das Photo hingegen bietet zuviel: Nebensächliches kann übersehen werden. Und was das Wichtigste ist: es stellt die Wahl der Technik frei. Eine Federzeichnung kann ich nur mit Tusche kopieren, und ein Aquarell ruft nach den Wasserfarben. Die Photographie aber läßt dem Gestaltungsvermögen einen Spielraum. Sie gestattet ein Zeichnen, das mehr als Kopieren ist.

Zwar eignen sich nicht alle Photos zum Abzeichnen. Man wähle solche aus, welche große, ruhige Flächen besitzen. Man kann keine Regeln aufstellen, ein Gespür muß man haben. Eine einzelne Blume besitzt meist ruhige Flächen, trotzdem würde ich sie nie kopieren lassen. Zuviele Einzelheiten hemmen das Abzeichnen. Am besten eignen sich Aufnahmen von Jurahäusern und Emmentaler Bauernhöfen, von einsamen Bergkirchen und Kathedralen, von Hauptstraßen einer Altstadt, von Brunnen und Schlössern, von einer Elefantenherde oder einem Löwenpaar in der Steppe. Nie darf die Photographie farbig sein, auf die Farbe haben wir es ja gerade abgesehen.

Wie gehen wir vor? Vorerst überwerfen wir das Abbild mit einem quadratischen Netz und teilen auch das Zeichnungsblatt in gleich viele Felder ein. Dann kopiert jeder Schüler ein Feld. Sind die Hauptlinien abgezeichnet, geht das Färben an. Wollen wir vor allem kalte oder warme Farben brauchen? Warum? Malen wir alle hellen Stellen warm, die dunkelnkalt aus? Wie können wir mit den Farben das Wichtigste herausheben? Versuchen wir eine Frühlings- oder Herbststimmung hineinzuzaubern, eine Morgen- oder Abendstimmung? Was für Farben brauchen wir dann? Ein weißes Haus: ist es noch weiß, wenn die Sonne draufscheint? Wie sieht die weiße Wand im Schatten aus? Betrachtet einmal ein Haus in der Natur!

Gemeinschaftskopien dürfen nur, das wird jetzt klar sein, auf der Ober- und Sekundarschulstufe ausgeführt werden. Hier können sie einen bildenden Einfluß haben. Sie führen zum bewußten Zeichnen hin, lehren zwischen Wichtigem und Nebensächlichem unterscheiden und regen zu einer persönlichen Farbgebung an, was das Zeichnen nach der Natur nicht unbedingt tut; hat hier der Schüler doch mehr oder weniger das Bestreben, die Dinge so zu färben, wie er weiß, daß sie sind. Lassen wir sie aber einmal nur in kalten Tönen malen, werden sie vor überraschende Probleme gestellt: vielleicht sehen sie sich genötigt, Dächer grün statt rot zu färben!

Die Gemeinschaftskopie erlaubt, Anschauungsbilder für den Geografieunterricht zu gestalten (Walliser, Engadiner Dorf, Großmünster, Rheinschiffahrt). Entweder gebrauchen wir sie für unseren eigenen Unterricht oder wir verschenken sie einer anderen Klasse. Auch das ist Gemeinschaftserziehung! Machen wir die Bilder gerade so groß, daß sie in einen

Abbildung 14

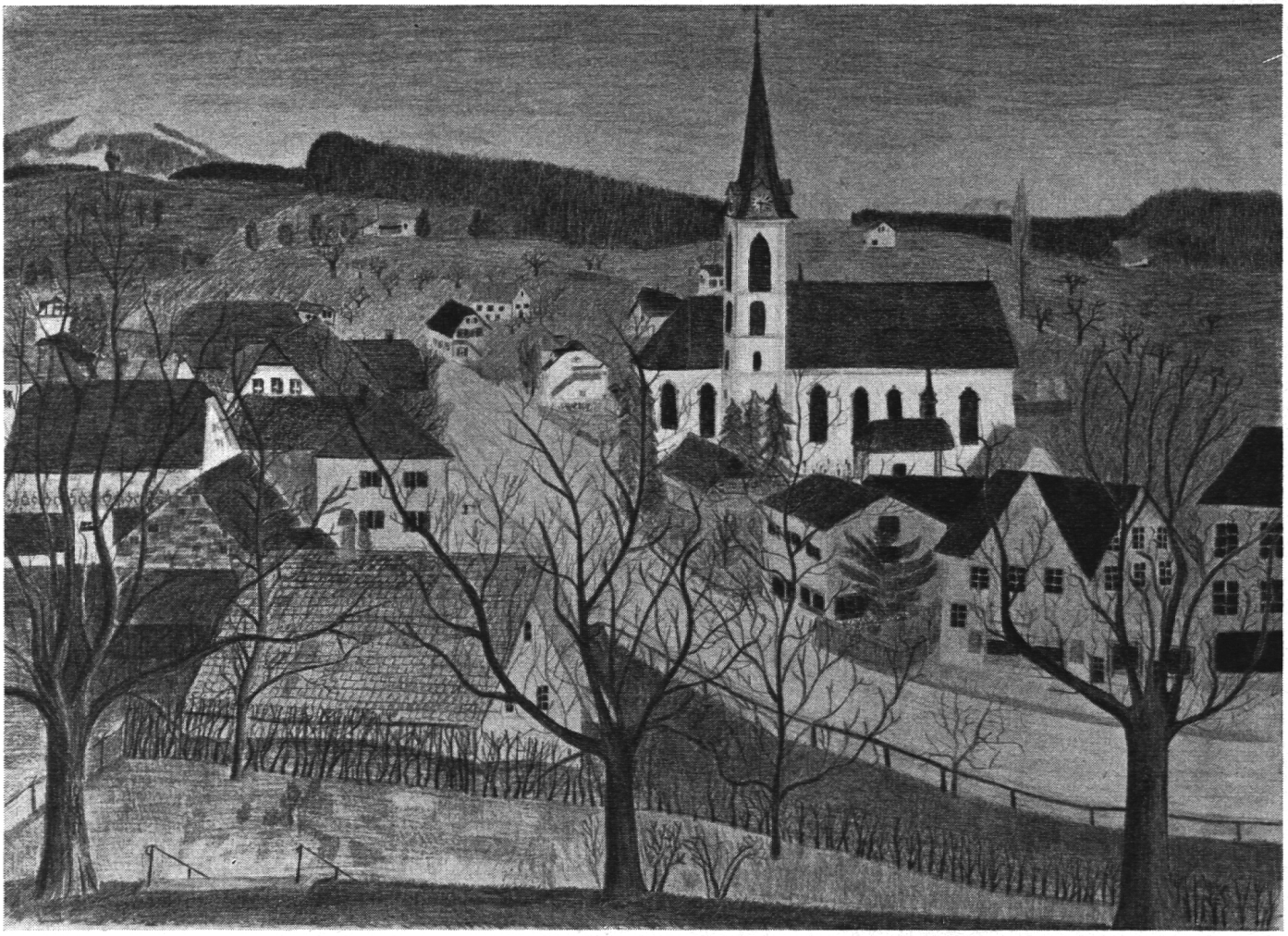


Abbildung 15

Wechselrahmen passen, und kleben wir sie auf Karton auf, damit sie uns lange gute Dienste erweisen.

6. Darstellende Gruppenarbeiten

Wenn die Oberstufe anfängt, nach der Natur zu zeichnen, darf man natürlich nicht von der ersten Zeichnung an naturgetreue Wiedergaben erwarten. Die Naturgetreuheit ist ein anzustrebendes Ziel, welches erst nach einigen Jahren oder überhaupt nie erreicht wird. Im Hinblick auf den Zweck dieses Zeichnens (Beobachtungsschulung) ist Genauigkeit oberstes Prinzip. Trotzdem ist dem individuellen Gestalten ein gewisser Spielraum zu lassen.

Beispiel: Die Wiese (Abb. 14)

Diese Gruppenarbeit wird durch eine Serie von Einzelzeichnungen vorbereitet. Wir beginnen etwa durch Wiedergaben von Kleeblättern, zeichnen hierauf Löwenzahn, Wiesensalbei, Hahnenfuß und all die Gräser, welche sich in einer Heuwiese vorfinden. (Das Zeichnen ist mit der Naturkunde zu verbinden.) Bald führen wir eine einzige Pflanze genau aus, bald verlegen wir uns mehr aufs Skizzieren von mehreren Gräsern. Die einen Zeichnungen werden mit Wasserfarbe ausgeführt, andere finden ihre Darstellung mit Tusch, Schwarzstift oder Deckweiß auf dunklem Papier.

Die Gruppenarbeit vereinigt abschließend all unsere Skizzen. Die Schüler übertragen ihre Studien direkt auf das Gruppenblatt und färben sie aus. Unsere Vasen sind mit Gräsern und Wiesenblumen gefüllt, damit man sich für die Darstellung von Einzelheiten an die Natur halten kann. Versäumen wir nicht, über der Wiese einen Schmetterling flattern zu lassen. Das Vorzeigen von künstlerischen Wiesenausschnitten regt an. Die Gruppenarbeit kann mit Farbstiften, Wasserfarben ausgeführt werden. Es ist auch möglich, die Umrisse mit Tusch auszuziehen, um hierauf das Ganze mit Farben zu kolorieren.

Beispiel: Blick durch unser Schulfenster (Abb. 15)

Ziel: Beobachtungsschulung. Hinweis auf die Schönheit der engeren Heimat.

Abbildung 16

Voraussetzung: Wir wollen einen Dorfausschnitt zeichnen, wie er sich von unserem Schulfenster dem Auge darbietet. Eine gewisse Ähnlichkeit sollte dabei erreicht werden. Das ist nicht so schwer, wie man glauben könnte, und für Oberschüler ohne weiteres ausführbar. Vorher sollte sich die Klasse im Beobachten geschult haben, indem sie schon Häuser und Bäume nach der Natur zeichnete. (Dabei ist es nicht nötig, mit Stühlen und Staffeleien auszurücken. Draußen wird nur skizziert, die Zeichnung selbst im Schulzimmer ausgeführt.) Ein kleiner Papierrahmen, den wir ans Fenster kleben, erleichtert das Beobachten wesentlich. Mit ausgestrecktem Arm werden mit dem Bleistift die Längen und Breiten geschätzt. Sobald ein Gebäude steht, wird beobachtet, was höher oder tiefer zu stehen kommt. Diese einfachen Hinweise genügen. Die abgebildete Gruppenarbeit, von Schülern des sechsten Schuljahres ausgeführt, mag es beweisen.

Ausführung: Die Gruppenarbeit wird nach einer Bleistiftsskizze ausgeführt. Jedes Gruppenmitglied entwirft eine. Die Schüler bewältigen das große Blattformat viel besser, wenn sie vorerst eine Skizze gemacht haben. Immer wieder muß man sich mit einem Blick durch den Papierrahmen vergewissern, ob die Linien stimmen. Der Lehrer verfolgt die Arbeiten, gibt Hinweise, läßt messen und vergleichen, regt zu Farbmischungen an, lobt und muntert auf. Mehrere Wochen verflossen, bis die Arbeit zu Ende geführt werden konnte. Gezeichnet wurde in den Zeichenstunden, in freien Augenblicken und oft sogar nach der Schulzeit.

Andere Themen

a) *Sonnenblumen am Gartenzaun.* Die Gruppe erhält eine halbe Stunde Zeit, vom Freien eine Skizze zurückzubringen. Ein Schüler bringt eine Blume ins Zimmer. Hohes, schmales Blattformat. Es kann direkt aufs Blatt gezeichnet werden. Möglich wäre es auch, den Entwurf in Felder einzuteilen, um die Übertragung der Linien zu erleichtern. Hintergrund: Himmel und Umgebung.

b) *Eine Eiche.* Wir zeichnen sie ohne Blätter. Studieren aber genau ihr knorriges Ästewerk, schätzen ihre Breite im Verhältnis zur Länge, skizzieren ein

Stück Rinde und notieren uns ihre Farben. Vielleicht steht sie in einem Hag. Merkt euch die Farben der Wiese! Ausführung mit Farbstiften.

c) *Eine Ecke im Schulzimmer oder -haus.* Es ist besser, wenn wir nicht zuviel hinaus müssen. Zeichnen wir zuerst das, was sich vom Zimmer aus zeichnen läßt. Da bieten sich manche Möglichkeiten: Hocker mit Wasserbecken. Büchergestell mit einer (leeren) Blumenvase. Gummibaum. Baumgruppe auf dem Schulhausplatz. Tisch mit Sandkasten. Besen, Kehrichtschaufel und Gießkanne. Zirkel, Winkelmaß und Meterstab. Tisch, kariertes Tischtuch, Früchteschale. Bücher mit Kerzenständer. Schirmständer vor aufgehängten Regenmänteln.

d) *Blumen und Zweige:* Vase mit blühendem Zweig. Weidenkätzchen. Zweig eines Haselstrauches. Geraniumstock. Tulpen. Lärchenzweig. Alles vergrößert dargestellt.

e) *Andere Themen:* Eisenbahnbrücke; Steg im Walde; Baumstamm mit Efeu; Dorfbrunnen; Altstadthäuser; Kapelle am Weg; Speicher; Bauernhaus; Kaninchen im Stall; Maikäfer; Die Entwicklungsstufen des Schneeglöckchens; Winterlandschaft; Präparierte Tiere.

III. Andere Arten von Gemeinschaftsarbeiten

Die vorliegende Arbeit möchte zu Gemeinschaftsarbeiten im Zeichenunterricht anregen, zu Arbeiten, die mit Bleistift und Farben ausgeführt werden. Zwar wurde das Wandfries aus Stoffabfällen hergestellt. Damit gingen wir über unsere selbstgesteckten Grenzen hinaus. Es sei deshalb erlaubt, in dieser Richtung weiterzugehen und gleichzeitig auf einige Möglichkeiten hinzuweisen, welche bis jetzt noch nicht berührt werden konnten.

Gemeinschaftsarbeiten zu zweit

Damit ist nicht das Zeichnen an der Wandtafel, sondern eine Einführungsart, welche am Platz entsteht, gemeint. Zwei Schüler der gleichen Bank malen ein mittelgroßes Blatt aus. Fastnachtsumzug (Abb. 16). Damit beide Schüler bequem arbeiten können, wähle man ein Thema, welches das Querformat verlangt.

Der Wandbehang

Ein Bildgrund aus Baumwollstoff oder Leinen. Große, ruhige Stoffflächen, welche den Himmel, die Wiesen und Wege darstellen. Aufkleben von ausgeschnittenen Häusern, Menschen und Tieren. Diese aus farbigem, warmem Tuch, während der Hintergrund eher kalt und von dünnerem, weicherem Stoff sein soll. Die Figuren werden aufgenäht. Einsäumen. Zwei eingenähte Ringe erleichtern das Aufhängen. Themen: Seelandschaft; Dorf; Stadt; Zigeunerwagen am Waldrand; Kamelkarawane und Oase. (Vgl. Werkbogen Nr. 10 des Pro-Juventute-Freizeitdienstes, Zürich 22.)

Spruchsammlung

Weidmann, dessen Buch bereits erwähnt wurde, weist noch auf folgende Gemeinschaftsarbeit hin: «Jeder Schüler schreibt einen Spruch oder ein kleines Gedicht und zeichnet Randleisten, Rechteckeinfassung, Initialen oder Schlußvignette.» Die verschiedenen Blätter werden in einer Mappe zusammengefaßt, oder die Gedichte und Sprüche werden in ein Klassenalbum eingeschrieben. Eine anregende Art, Ofen-, Häuser-, Grabsteininschriften oder Wetterregeln und Volkssprüche zu sammeln.

Unsere Bibel

Abwechslungsweise zeichnet jeder Schüler zu jedem Bibelstück ein Bild, wenn möglich nicht von der gleichen Szene, welche schon im Buche steht. Er klebt es auf ein weißes Blatt, und zwar so, daß noch einige Sätze daruntergeschrieben werden können. Auch diese Darstellungen werden zu einem Klassenbuch zusammengefaßt.

Schluß

Zusammenfassend läßt sich sagen: Nicht jede Technik verwirklicht die Ziele des Gemeinschaftszeichnens in gleicher Weise. Alle Arten pflegen aber im Schüler Freude zu wecken, mit der ein gewisser (berechtigter) Stolz verbunden ist, die sich zu einem Gemeinschaftsgefühl verklären. Darum gibt es eigentlich nur ein Kriterium: Entweder gelingt es uns Freude zu erwecken oder nicht. Gelingt es nicht, dann sind wir auf dem falschen Wege. Denn: «Ist ihm nicht vergönnt, sich des zu freun», sagt Sophokles, «ich gäbe drum vom Rauch den Schatten nicht, wenn Freude fehlt.»

Benützte Literatur

Cousinet Roger: Une méthode de travail libre par groupes. Les Editions du Cerf, 2e édition, 1949.
Langevin et Lombard: Peintures et dessins collectifs des enfants. Les Editions du Scarabée, Paris 1950.
Meyers Hans: Wir machen unseren Schulschmuck selbst. Finken-Verlag, Finkenhain-Fulda.
Meyers Hans: 130 bildnerische Techniken. Otto Maier, Verlag, Ravensburg 1955.
Weidmann Jakob: Der Zeichenunterricht in der Volksschule. Sauerländer, Aarau 1947.
Wommelsdorff O.: Die Gemeinschaftsarbeit einer Hamburger Grundschulklasse. Verlag Schwann, Düsseldorf 1931.
Werkbogen des Pro-Juventute-Freizeitdienstes, Zürich.
Zeitschriften: Handarbeit und Schulreform. Schweizerische Lehrerzeitung (Zeichnen und Gestalten).

Umschau

Katholischer Lehrerverein der Schweiz

Leitender Ausschuß. Sitzung in Luzern vom 6. Mai 1958.

1. Das Programm der Zentralkomitee-Sitzung wird endgültig festgelegt. Sie wird stattfinden am: *12. Juni 1958, um 13.30 Uhr, im Hotel Urania, Uraniastraße 9, Zürich.*

2. Die Federazione Docenti Ticinesi erhält eine Zuwendung zur Erledigung eines bedeutsamen Anliegens.

3. Der Bericht über den Verkauf und die Weiterentwicklung der Reisekarte lautet erfreulich.

4. Finanzielle Anliegen der ‚Schweizer Schule' bespricht man erneut. Auf Grund der gefaßten Beschlüsse rechnet man damit, sie zu überwinden.

5. Der Betreuer der Missionsaktion, Herr Übungslehrer B. Koch, Hitzkirch, konnte aus den vorläufig eingegangenen Pflichtbeiträgen für die Schulhausbauten des Eingeborenen-Bischofs von Rutabo, Tanganjika, 20 000 Fr. übergeben. Dieser erste beachtliche Erfolg sei allen katholischen Schweizer Lehrern ein Ansporn dazu, ihre Einzahlungen zu beschleunigen und vielleicht sogar über den beschlossenen Prozentsatz hinaus zu erhöhen.

6. Frl. Scherer, Präsidentin des Vereines katholischer Lehrerinnen, berichtet über die mühevollen Arbeiten, die von Vereinsmitgliedern geleistet werden, um an der Saffa das Thema ‚Die religiöse Welt des Kindes' auf kleinem Raume zeitgemäß darzustellen.

7. Die Union Mondiale des Enseignants Catholiques richtete verschiedene Schreiben an den KLVS. Die Ansuchen der UMEC werden je nach Art sofort oder nach weiteren Beratungen erfüllt werden.

8. Mit großer Befriedigung nimmt der LA von der wieder neu einsetzenden regen Tätigkeit der *Sektion Linth* Kenntnis. Er dankt den arbeitsbereiten Vereinsmitgliedern für ihre Initiative.

9. Kath. Blindenheim Sonnenberg, Freiburg. Herr alt Zentralpräsident W. Maurer orientiert über die notwendigen Maßnahmen zur Betreuung der 43 katholischen blinden Kinder. Unter diesen Vorhaben stehen Neubauten an erster Stelle. Der Herr alt Zentralpräsident rechnet damit, daß die katholische Lehrerschaft ihre Mithilfe nicht verweigern wird, wenn ein besonders hergestellter Artikel zum Verkaufe gelangen wird, um aus dem Reinertrag des Verkaufes erhebliche Mittel zur Unterstützung des kath. Blindenheimes zu erlangen.

10. Kath. Knabenzeitschrift. Die weitschichtige Materie konnte wieder ein Stück weit beraten werden. Sie wird den LA und die mitarbeitenden weitern Instanzen noch längere Zeit beschäftigen, bis entscheidende Beschlüsse gefaßt werden können.

11. Der LA freut sich außergewöhnlich über die Wiedereröffnung des freien katholischen Lehrerseminars Zug. Beim Eröffnungsakt vertrat der Herr Zentralpräsident den KLVS und äußerte sich bei diesem Anlasse in seiner gewohnt meisterhaften Art zu Schulfragen. Der KLVS wird eine angemessene Zuweisung, so eine Art Patengeschenk, als Gabe zur Wiedereröffnung spenden.

Der Berichterstatter: *F. G. Arnitz*

Verein katholischer Lehrerinnen der Schweiz

Bibelwoche Einsiedeln, 20.–26. Juli 1958.

Zu unserm großen Bedauern hören wir von der Erkrankung unseres Kursleiters H. H. Prof. Dr. Gutzwiller. Wir werden den Bibelkurs aber *auf alle Fälle* durchführen und bitten Sie um frühzeitige Anmeldung. Sie erhalten in der nächsten Nummer ‚Schweizer Schule' weitern Bescheid.
Mit freundlichem Gruß: Der Vorstand.

Laßt Ungarns Jugend nicht im Stich!

Das Hilfskomitee für die Opfer des Kommunismus teilt mit: Unsere Unterschriftensammlung zugunsten der in Konzentrationslagern internierten ungarischen Kinder und Jugendlichen hat im Schweizervolk mächtigen Widerhall gefunden. Zehntausende von Männern und Frauen bekundeten mit ihrer Unterschrift, daß sie vom Wert und von der Notwendigkeit dieser Aktion überzeugt sind. Um weitere Volksmassen zu erfassen, hat das Hilfskomitee in diesen Tagen an alle Lehrer und Lehrerinnen der Primar- und Sekundarschulstufe eine Einladung zur Mitwirkung an dieser Unterschriftensammlung gesendet. Die Aktion wird unter der Bezeichnung ‚Kinder helfen